Nummer 49 Berlin, 4. Dezember 1908 20. Jahrgang

Der Textil-Arbeiter

Vereinzelt seid Ihr Nichts. Vereinigt Alles!

Organ des Verbandes Deutscher Textilarbeiter

Erscheint jeden Freitag. — Abonnementspreis pro Vierteljahr 4,50 Mk., wozu noch das Porto oder bei Bezug durch die Post das Bestellgeld hinzukommt.

Redaktion und Expedition: Berlin O. 27, Andreas-Straße 61 II
Telephon: Amt VII, Nr. 1076.

Inserate pro 3gespaltene Petitzeile 2 Mk., Arbeitsmarkt 50 Pf. Alle Inseraten-, Abonnements- und Verbandsgelder sind an Otto Zehms, Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II, zu richten.

Inhalt:

Avis. — Der Zerfall der „Gelben". — Zur Naturgeschichte der „Gelben". — Her mit dem Sozialismus! — Noch einmal der christliche „Sieg" in Schretzheim. — Was sich mancher Textilbaron gegen seine Arbeiter erlaubt. — Was geht vor? — Die Streiks und Aussperrungen im Jahre 1907 (III). — Die Textilindustrie im M.-Gladbach-Rheydter Bezirk (VIII). — Aus der Bewegung in der Textilindustrie. — Politische Nachrichten. — Soziales. — Vereinsgesetzliches. — Gerichtliches. — Aus Unternehmerkreisen. — Aus Handel und Industrie. — Vermischtes. — Mißstände im Textilgewerbe. — Berichte aus Fachkreisen. — Literatur. — Bekanntmachungen. — Achtung Posamentierer! — Teppich- und Plüschweberkonferenz für Berlin und Umgegend. — Totenliste. — Versammlungskalender. — Quittung. — Anzeigen. — Feuilleton: Von einem Völklein, das für die Freiheit kämpfen lernte. — Fachgewerbliche Rundschau.

Avis.

Damit die Ortsverwaltungen trotz der Weihnachtsfeiertage die Nr. 52 rechtzeitig bekommen, wollen wir dieselbe statt am Mittwoch schon am Montag expedieren lassen. Soll das aber ermöglicht werden, müssen wir schon am Freitag abend die Redaktion für diese Nummer schließen. Wir bitten unsere Ortsverwaltungen und die sonstigen Korrespondenten, dies gefälligst beachten und berücksichtigen zu wollen.

Redaktion und Expedition.

Der Zerfall der „Gelben".

Unter diesem Titel bringt das „Hamburger Echo" einen Artikel, dessen tatsächliche Angaben wir unseren Mitgliedern zugänglich machen müssen, um ihre Agitationsmappen zur Bekämpfung dieser gelben Schmarotzerpflanze zu bereichern. Das „Hamburger Echo" sagt:

Bei der Agitation der Gelben in Deutschland spielte stets der Hinweis auf die „machtvollen Bruderorganisationen in Frankreich" eine große Rolle. Das wurde uns so oft erzählt und man hörte fast gar keinen Widerspruch, so daß sich tatsächlich in vielen Kreisen die Meinung gebildet hat, daß die Gelben (franz. Jaunes) in Frankreich eine große Bedeutung für die [illegible] leben hätten.

Sehen wir zu, was daran Wahres [illegible] man natürlich den Prahlereien eines Biétry Glauben [illegible] will, so hätten die französischen Gelben schon längst die [illegible]schen Gewerkschaften überholt. Biétry rechnete schon im Jahre 1905 eine Mitgliederzahl von 403 783 für seine Organisationen heraus. In seinem Organ, „Jaune", vom 6. April 1907, redete er sogar beharrlich von 600 000. Demgegenüber verweisen wir auf eine Arbeit von Leontine Latour-Foß, Dozent an der Universität Jena, die in den Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, dritte Folge, Band XXXVI, Heft 4, veröffentlicht ist. Um etwaigen Einwürfen vorzubeugen, als handle es sich hier um eine tendenziöse Mache, setzen wir hierher, was der Verfasser am Schlusse seiner Arbeit sagt:

„Möchten unsere deutschen gelben Gewerkschaften, die sich erst im Anfangsstadium ihrer Entwickelung befinden, aus den Fehlern ihrer französischen Schwesterorganisationen die richtigen Konsequenzen ziehen!"

Es ist also ein Mann, der den Gelben alles Gute wünscht. Wir dürfen behaupten, daß er bei einem solchen Standpunkte jedenfalls nicht zuungunsten der Gelben tendenziös verfahren ist. Dieser Herr ist nach Frankreich gereist, um sich an Ort und Stelle über die gelben Organisationen zu unterrichten. Große Anstrengungen machte er, um ihre wirkliche Stärke kennen zu lernen. Daß er den Prahlereien des Herrn Biétry nicht glauben dürfe, wußte er ebenso gut wie jeder andere Mensch. Er ging zunächst nach dem Bureau der Gelben, wo man ihn, wie er schreibt, liebenswürdig aufnahm, aber die gewünschten Auskünfte nicht erteilte. Er sagt wörtlich: „In einer längeren Unterredung mit den beiden Sekretären C. und W. wurde mir wiederholt, was ich längst wußte; aber meine dringenden Fragen nach sicheren Belegen und zuverlässigen Zahlenangaben wurden ausweichend beantwortet. Entweder gab es also keine oder, wie ich eher annehmen möchte, sie lauteten nicht günstig. — — In Paris wenigstens ist die gelbe Bewegung wenig bekannt; niemand scheint sich darum zu kümmern, und den „Jaune" (das Organ der Gelben) konnte ich in keinem Zeitungskiosk der Boulevards kaufen. — — Auf meine Frage nach den gelben Gewerkschaften erhielt ich an verschiedenen Stellen, wie beispielsweise auf dem Arbeitsamt, im Handelsministerium und auf dem Bureau der sozialistischen Federation du Livre (Verband der Buchdrucker) mit seltener Einmütigkeit die gleiche Antwort: „Die gelben Gewerkschaften? Das gibt's ja gar nicht!"

Der Verfasser hätte gern an dem Kongreß der Gelben teilgenommen, mußte aber, weil man diesen verschob, darauf verzichten. Er sagt dazu: „Ich hatte somit keine Gelegenheit, der Heerschau über die Getreuen beizuwohnen. Nach Aussage der Unparteiischen, d. h. der Nationalökonomen und Sozialpolitiker von der Sarbonne und dem sozialen Museum, deren Meinung ich einholte, beständen diese Getreuen hauptsächlich aus alten Generalen und Admiralen und vor allem aus Arbeitgebern. Die Bewegung steht, wie mir versichert wurde, gänzlich unter dem Einflusse der Unternehmer und Royalisten, und die Arbeiter verhalten sich zumeist ablehnend oder gar feindlich dagegen."

Bei dem Grafen Seilhac vom sozialen Museum erhielt der Verfasser die Auskunft, er schätze die Zahl der Gelben auf 80- höchstens auf 100 000; von 600 000 sei absolut keine Rede.

Aus allem diesen geht nun wohl mit ziemlicher Deutlichkeit hervor, was es mit der Stärke der Gelben in ihrem Geburtslande Frankreich auf sich hat. Eine Bedeutung haben sie im Norden und Osten Frankreichs, in dem Bergbaugebiet an der belgischen Grenze, in der Textilindustrie jener Gegend und in der Uhrenfabrikation in der Nähe der Schweiz. Die bedeutendsten gelben Organisationen Frankreichs stehen übrigens außerhalb der von Biétry geführten Föderation. Es sind dies der Arbeiterverein der Creusotwerke, dem von 10 000 Arbeitern dieses Werkes die Hälfte angehört, und die Organisation der Textilarbeiter von Tourcoing, die ebenfalls mehrere tausend Mitglieder zählt.

Das Programm der Gelben ist in seinen äußeren Umrissen bekannt: Der Arbeiter soll sich mit seinem „Arbeitgeber" vertragen und sich durch Sparsamkeit so viel ersparen, daß er selbst als kleiner Aktionär an der Produktion und ihrem Ertrag teilnehmen kann. Also Harmonie der Interessen und Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Die erste erweist sich alle Tage tausendmal als eine Phrase, die zweite ist ein Blödsinn, über den ernsthafte Leute bei uns schon gar nicht mehr reden, selbst die „Soziale Praxis" schüttelt schon den Kopf darüber. Indes ist ein solches Programm ja auch nur ein Fetzen Papier, das zumal bei den Gelben nur den Zweck hat, etwas vorzustutzen, worüber geredet werden kann. Wichtiger als das ist die Stellung der gelben „Führer" zu den unmittelbaren Arbeiterfragen, wovon wir einige charakteristische Züge mitteilen wollen.

In den Statuten der von Biétry geleiteten gelben Föderation heißt es: „Alle Beschwerden der Arbeiter sind zunächst der „Gewerkschaft" mitzuteilen, die nach ernsthafter Prüfung entscheidet, ob und in welcher Weise bei dem Arbeitgeber vorstellig zu werden ist. Nur im Notfalle, und nur wenn sich dieser gegen alle Versuche schroff ablehnend verhält, kann eine gemeinsame Arbeitsniederlegung stattfinden. Doch müssen sich vorher zwei Drittel der in der Generalversammlung vereinigten Mitglieder dafür ausgesprochen haben, und sie (die Arbeitsniederlegung) **darf erst 14 Tage nach dem Beschluß definitiv eintreten."** Wozu noch 14 Tage mit der Ausführung des Streikbeschlusses warten? so fragt man sich. Um dem Unternehmer [illegible] So sagt man; aber wirklich erreicht man nur, daß der Unternehmer Zeit gewinnt, sich Ersatzkräfte für die Ausständigen zu besorgen, **und weiter wollten die Schöpfer des Statuts auch nichts.** Denn entweder stehen die Arbeiter dann von der Ausführung des Beschlusses ab, oder sie erleben eine schmerzliche Niederlage, womit dann erneut bewiesen ist, wie wenig sich der Streik zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse eignet. Das gelbe Programm ist durch die Praxis gerechtfertigt! Die Presse der Gelben führt einen erbitterten Kampf gegen die Verstaatlichung der Bahnen, Bergwerke usw. Angeblich, weil das sozialistische Ziele sind, in Wahrheit ist aber auch hier das Unternehmerinteresse ausschlaggebend, das sich die Möglichkeit der Bereicherung auf Kosten der Gesamtheit nicht vom Staat streitig machen lassen will. Dieselbe Gegnerschaft verbindet Gelbe und Unternehmer in Sachen der staatlichen Arbeiterversicherung. Hier begründen die Gelben ihre Gegnerschaft damit, daß durch eine staatliche Arbeiterversicherung nur wieder neue Beamte geschaffen würden, die von dem Einkommen der Arbeiter bezahlt werden müßten. Den Vorschlag, in dem Gesetzentwurf zu einer staatlichen Arbeiterversicherung vier Prozent des Lohnes als Beitrag zu gleichen Teilen von den Unternehmern und Arbeitern zu erheben, bekämpft die gelbe Presse als eine „ungerechte Belastung der Betriebe"! Gegen die sozialistische Forderung nach gesetzlicher Festsetzung der Arbeitszeit erhebt man gleichfalls schwere Bedenken; man will ein solches Gesetz nur, wenn dadurch die „Freiheit der Arbeit" nicht beeinträchtigt wird. Wenn beispielsweise ein Bergarbeiter, für dessen Revier die achtstündige Arbeitszeit festgesetzt sei, neun Stunden arbeiten wolle und seine Körperkonstitution dies zulasse, so solle es ihm freistehen. Für eine solche „gesetzliche Festlegung" der Arbeitszeit wäre schließlich sogar unsere „Arbeitgeber-Zeitung" zu haben. Die Führer der schon oben erwähnten Organisation der Textilarbeiter von Tourcoing kämpfen dafür, daß die seit dem 1. April 1900 von $11^1/_2$ auf 11 Stunden herabgesetzte Arbeitszeit wieder verlängert werde. Sie behaupten, daß jetzt weniger gearbeitet würde und daß viele Fabrikanten nun belgische Arbeiter heranzögen, die billiger arbeiteten. Auch die Gesetzesbestimmung, daß Männer, die mit Frauen und Jugendlichen zusammenarbeiten, gezwungen sind, deren Arbeitszeit, $10^1/_2$ Stunden, einzuhalten, wird von den Gelben bekämpft; man fordert eine gleichmäßige Arbeitszeit von 11 Stunden für Männer, Frauen und Jugendliche.

Das sind einzelne Taten der Gelben, die genugsam erkennen lassen, was für Gebilde man in ihnen vor sich hat. Da ist es verständlich, warum sich die Bueck, Tille und Konsorten so eifrig bemühen, diese französische Mistel auch in Deutschland zu kultivieren. In Frankreich nennt man sie „les toutous des patrons" — **die Köter der Unternehmer** — eine Bezeichnung, die sich vollkommen rechtfertigt, und die ihnen nun wohl auch in Deutschland dauernd gegeben werden dürfte. Wir glauben indessen kaum, daß sie in Deutschland gegenüber der Arbeiterbewegung besonders in Aktion treten werden. In Deutschland, dessen gewerkschaftliche Organisationen die Chancen bei den wirtschaftlichen Kämpfen besser abwägen und die heute schon derart erstarkt sind, daß sie ihre Kämpfe mit Nachdruck führen können, und wo man es vermeidet, durch schnell verpuffende Demonstrationsstreiks, die Arbeiterschaft zu ermüden und die Waffe des Streiks abzustumpfen, in diesem Deutschland ist kein Boden für die dauernde Erhaltung solcher Wucherpflanzen. Ruhige rastlose Aufklärungsarbeit wird sie gar bald zum Verwelken bringen.

Zur Naturgeschichte der „Gelben".

Wenn es noch einen Arbeiter mit gesundem Menschenverstande geben sollte, der wirklich glaubt, daß die gelben Vereinigungen die Interessen der Arbeiter fördern wollen, der müßte durch folgende, einem Unternehmer zugegangenen Dokumente, die der Braunschweiger „Volksfreund" veröffentlicht, unbedingt eines Besseren belehrt werden:

„Der Bund"
Organ für die gemeinsamen Interessen
der Arbeiter und Arbeitgeber.
Fernsprecher: Ch. 3985.

Charlottenburg, Mommsenstr. 47.

An die Herren Arbeitgeber!

Ueberlassen Sie Ihre Arbeiter nicht schutzlos den Verführungskünsten der sozialdemokratischen Streikhetzer!

Helfen Sie Ihren Arbeitern, sich von den roten Hirngespinsten zu befreien. Damit geben Sie nicht nur Ihren Betrieben den Frieden wieder, sondern erweisen Sie auch noch der Menschheit einen unschätzbaren Dienst.

Das beste Schutzmittel gegen das sozialdemokratische Streikfieber ist für die Arbeiter die gelbe Literatur. Sie wird von allen Arbeitern gern gelesen. Auch die sozialdemokratischen greifen begierig nach ihr.

Außer der gelben Arbeiterzeitung „Der Bund" empfehlen wir Ihnen, nachstehende Broschüren*) unter Ihre Arbeiter zu verteilen. Die Zustellung übernimmt auf Wunsch auch der unterzeichnete Verlag, und zwar zu Selbstkostenpreisen.

Hochachtend

Reformverlag „Der Bund"
Charlottenburg, Mommsenstr. 47.

* * *

Gelber Arbeitsbund
(Sitz Berlin)
Bund der gelben Arbeitervereine Deutschlands.

Charlottenburg-Berlin, Mommsenstr. 47

Es hat sich in Berlin ein Bund der gelben Arbeitervereine gebildet, der sich Gelber Arbeitsbund (Sitz Berlin) nennt und den Zweck hat, das gute Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu fördern.

Wenn Sie den Wunsch hegen, dem Uebermut der [illegible] erstarkten Sozialdemokratie und der roten Gewerkschaften Ihrerseits Abbruch zu tun, so bietet sich Ihnen dazu Gelegenheit, indem Sie dem Gelben Arbeitsbund eine Spende zukommen lassen oder die Mitgliedschaft des Gelben Arbeitsbundes erwerben.

Die Bestimmung der Höhe der Spende oder des Beitrages überlassen wir Ihrem freien Ermessen. Alle Zahlungen bitten wir an die Dresdner Bank, Wechselstube U, Berlin W. 15, Kurfürstendamm 181, zu leisten, wobei zu bemerken ist, daß das Geld für den Gelben Arbeitsbund bestimmt ist.

Schon in einer ganzen Reihe Betriebe sind die sozialdemokratischen Gewerkschaften durch unsere gelben Vereine vollständig einflußlos geworden. Unserem Gelben Arbeitsbund sind zurzeit etwa 40 000 Mitglieder angeschlossen. Es existieren Gelbe Arbeitervereine in Berlin u. a. bei den Siemenswerken, Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft, Ludwig Löwe u. Co., Deutsche Waffen- und Munitionsfabriken, E. P. Görz (Optische Anstalt), Berliner Motorwagenfabrik, Eckertwerke usw., in Magdeburg bei Friedr. Krupp (Grusonwerk), R. Wolffsche Werke, Schäffer u. Budenberg, Otto Gruson usw., in Brandenburg bei fünf Werken, in Augsburg (16 Vereine), in Dresden (1800 Mitglieder), in Hamburg bei der Hamburg-Amerika-Linie (4 Vereine), in Kiel bei den Howaldtswerken, in Offenbach, in Nürnberg usw.

Die uns übermittelte Unterstützung soll in erster Linie der gelben Arbeiterbewegung am Wohnorte des Spenders zugute kommen. Wir bemerken übrigens, daß wir hier in Berlin unsere gelben Agitatoren ausbilden, die später in das ganze Deutsche Reich hinausgehen. Die Siege, die wir hier in Berlin auf literarischem und gewerkschaftlichem Gebiete erringen, kommen der gelben Arbeiterbewegung in ganz Deutschland zugute.

Indem wir hoffen, daß Sie Ihre Sympathie für die gelbe Arbeiterbewegung durch die Tat bekräftigen werden, verbleiben wir mit vorzüglicher Hochachtung

Der Vorstand des Gelben Arbeiterbundes. (Sitz Berlin).

R. Lebius, Vorsitzender. J. Paland, Dreher.
Richard Mucks, Mechaniker. M. Schönknecht, Schraubendreher. F. Jäschke, Drechsler. K. Katzmareck, Dreher.

* * *

In einem weiteren Schreiben des „Bundes" wird aufgefordert, auf das gelbe Zentralblatt „Der Bund" zu abonnieren:

Auch Sie können aus der mächtig emporstrebenden gelben Arbeiterbewegung Vorteil ziehen, wenn Sie dauernd für einen Teil Ihrer unorganisierten Arbeiter und für den Stamm Ihrer betriebstreuen Arbeiter auf das einliegende gelbe Zentralblatt „Der Bund" abonnieren. Sie schützen dadurch Ihren Betrieb am besten gegen das sozialdemokratische Streikunwesen und den Streikterrorismus. „Der Bund" ist ein rein gewerkliches, kein politisches Blatt. Unser Blatt bezweckt unter Ausnutzung der in der Arbeiterschaft wachsenden Unzufriedenheit über das sozialdemokratische Streikunwesen, den unorganisierten Arbeitern Courage zu machen, ihr Selbstvertrauen gegenüber der Sozialdemokratie zu stärken und ihnen behilflich zu sein, sich auch innerlich von der Sozialdemokratie zu befreien. Redaktionelle Beiträge sind sehr erwünscht. Die Jahresausgabe auf den Kopf Ihrer Arbeiterschaft ist sehr gering. Beste Referenzen stehen zur Verfügung. Zahlungen erbitten wir im voraus." . . . „Sie senden dem Verlag des „Bund" die Adressen der Arbeiter und wir schicken dann die Zeitungen direkt unter Kreuzband oder durch Ueberweisung nach den angegebenen Privatwohnungen. Preis: vierteljährlich pro ein Stück 60 Pf. Diese Bezugsart hat den Vorzug, daß

*) Es sind die Broschüren von Rudolf Lebius: „Indiskrete Fragen an die Sozialdemokratie", „Gelbe Gedanken", „Die gelbe Arbeiterbewegung", „Das falsche Ideal des Sozialismus" und „Bemerkungen zu sozialdemokratischen Schlagworten" von Jeremias Schneider.

die Arbeiter nicht einmal wissen, wem sie die Zustellung des Blattes verdanken."

Der letzte Satz in diesem gelben Bettelbrief ist geradezu kostbar. Man weiß, daß es sich die meisten Arbeiter aus Reinlichkeitsgründen entschieden verbeten würden, **mit dieser gelben Schlammflut übergossen zu werden**, daher will man ihnen die stinkige Quelle verheimlichen, um sie an der Abdämmung des Zuflusses zu hindern. Aber nutzen dürfte das wenig. Denn die Arbeiter, die nun noch diesen gelben Streikbrechervereinen beitreten, nachdem sie aus diesen Bettelbriefen an die Unternehmer ersehen haben, **wie sie und ihre Interessen an die Unternehmer verkauft werden**, die verdienten tatsächlich nichts mehr, als daß ihnen die Zunge zum Halse heraushungerte.

Her mit dem Sozialismus!

Die gegenwärtige Zeit, eine Zeit beispielloser wirtschaftlicher Depression (Niederdrückung) und dadurch hervorgerufener umfangreicher Arbeitslosigkeit, verbunden mit einem immer unerträglicher werdenden Steuerdruck, **der nun noch mit einer halben Milliarde neuer Steuern belastender gemacht werden soll**, löst in Millionen von Proletariern die Frage aus: „Was hat zu geschehen, um die Menschheit von diesen unhaltbaren Zuständen zu befreien?" — Will man diese gewiß zeitgemäße Frage so beantworten, daß ihre Beantwortung als Wegweiser für die Befreiung aus diesen Zuständen dient, so ist es vor allen Dingen notwendig, erst einmal die wirtschaftlichen Triebkräfte innerhalb der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung zu beleuchten, um die Ursachen der gedrückten wirtschaftlichen Lage festzustellen; denn nur wenn man die Ursachen eines Krankheitszustandes kennt, wird man einen erfolgreichen Heilungsprozeß durchführen können. Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat gegenwärtig die organisierte Arbeiterschaft in Berlin eine Aufklärungsarbeit größten Stiles in die Wege geleitet. In zahlreichen, über das ganze Stadtgebiet verteilten Versammlungen ist den Arbeiterfrauen, welche durch ihre bisherige politische Rechtlosigkeit nur geringe Möglichkeit hatten, in Organisationen zu den großen politischen Streitfragen Stellung zu nehmen, Gelegenheit gegeben worden, tiefere Einsicht in die Bewegungsgesetze des bürgerlichen Gesellschaftskörpers zu nehmen. In sechs Versammlungen, von denen je eine im Monat stattfindet, soll mit ihnen der theoretische Teil des sozialdemokratischen Programms durchdiskutiert werden. Ein solcher Versammlungsabend, an dem auch Kollege Krätzig als Referent mitwirkte, hat schon stattgefunden. Da nun der gegenwärtige Zeitpunkt, der Zeitpunkt der wirtschaftlichen Krise, für die Aufnahme sozialistischer Lehren einen sehr günstigen Boden liefert, andererseits es auch noch manchem Arbeiter an der Möglichkeit fehlte, die Theorie des Sozialismus derart zu erfassen, daß sie eine unerschütterliche Grundlage für seine Ueberzeugung abgibt, so werden wir den Inhalt der Referate, die Kollege Krätzig in den Berliner Frauenversammlungen hält, der Reihe nach, wie sie zum Vortrag gelangt sind, hier wiedergeben und heute mit dem ersten beginnen.

Kollege Krätzig betonte eingangs seines Vortrages, daß es wohl sehr viele Arbeiter und Arbeiterinnen gebe, welche mit der großen sozialdemokratischen Kulturbewegung sympathisieren, es aber versäumten, tiefer in die Bewegungsgesetze des bürgerlichen Gesellschaftskörpers Einsicht zu nehmen und die deshalb nur zu häufig von gewissenlosen Schwadroneuren und politischen Charlatanen ins Garn der bürgerlichen Parteien gelockt und an ihren eigenen Interessen geschädigt würden. Die Grundsätze der Sozialdemokratie seien doch aber keine beweislosen Glaubenslehren, wie etwa die Lehren der christlichen Religion **bezüglich des Paradieses im Jenseits**. Für das Bestehen eines Paradieses im Jenseits gebe es keine Beweise; man solle einfach glauben, daß ein solches Paradies bestehe. Eine solche Zumutung müsse aber gerade bei gewissenhaften Menschen Zweifel erwecken; Zweifel, die um so berechtigter seien, je mehr man sehe, wie diejenigen, die in erster Linie zur Befolgung dieser Lehren berufen seien, die Geistlichen, **durch die Erraffung irdischer Güter keineswegs den Glauben aufkommen lassen, daß es im Jenseits ein Paradies gebe.** Solche beweislose Lehren seien also die Grundsätze der Sozialdemokratie nicht, sondern es seien Lehren, für welche die Beweise der Richtigkeit in der heutigen Gesellschaft selbst wurzelten. Es wird daher — führte Krätzig weiter aus — in der sozialdemokratischen Bewegung nicht nur keinem Anhänger zugemutet, die Lehren des Sozialismus blindlings zu glauben, sondern im Gegenteil danach gestrebt, daß sich die Anhänger dieser Lehren in die Bewegungsgesetze des bürgerlichen Gesellschaftskörpers vertiefen und die wirtschaftlichen Triebkräfte sowie ihre Wirkungen erkennen lernen.

Hauptsächlichste Triebkraft in der bürgerlichen Gesellschaft ist die Sucht nach Profit, die Jagd nach Gewinn. Zur Befriedigung dieser Profitsucht dient die privatkapitalistische Produktionsweise, die auf dem Privateigentum der Produktionsmittel beruht. Durch diese Produktionsweise wird die Menschheit immer mehr nur in zwei Klassen getrennt: in eine besitzende und in eine besitzlose Klasse. Zwischen beiden Klassen befindet sich zwar heute noch eine Mittelschicht, der sogenannte Mittelstand, aber dieser Mittelstand verliert immer mehr seine wirtschaftliche Selbständigkeit; ein Teil davon wird vom Kapitalismus enteignet und versinkt im breiten Strom des Proletariats, und der andere Teil gerät immer mehr in wirtschaftliche Abhängigkeit vom Kapital, welches sich ihn ebenso tributpflichtig macht, wie es sich das Proletariat tributpflichtig gemacht hat. Die besitzende Klasse besitzt die Produktionsmittel: Geldkapital, Rohstoffe, Bergwerke, Fabriken, Maschinen usw. Die besitzlose Klasse, das Proletariat, besitzt nichts weiter wie die Arbeitskraft. Die Mitglieder dieser beiden Klassen wollen nun leben; dazu müssen sie Existenzmittel haben. Die Existenzmittel müssen geschaffen werden, wozu man die Produktionsmittel braucht, über welche die besitzende Klasse verfügt. Nun fällt es aber der besitzenden Klasse nicht etwa ein, daß sie, weil sie die Produktionsmittel besitzt, für sich und die besitzlose Klasse die Existenzmittel zum Leben schafft. O nein! Die besitzende Klasse sagt vielmehr zur besitzlosen Klasse: wenn Ihr Existenzmittel zum Leben haben wollt, so kommt, nehmt unsere Produktionsmittel und schafft die Existenzmittel zutage. Aber, sagt die besitzende Klasse weiter, die zutage geförderten Existenzmittel sind nicht Euer Eigentum, **sondern gehören zunächst uns**, den Besitzern der Produktionsmittel; wir geben Euch aber einen Lohn für Eure geleistete Arbeit. Dieser Lohn entspricht aber in der Regel nicht dem Wert der von den Arbeitern geleisteten Arbeit. Die Arbeiter schaffen mehr Wert, als wie sie im Lohn zurückbekommen. **Diesen Mehrwert behalten die Besitzer der Produktionsmittel.**

Für den Lohn, den die Arbeiter erhalten, tauschen sie Existenzmittel zu ihrem Leben ein. Mit dem Lohn können die Arbeiter aber nicht alle von ihnen geschaffenen Existenzmittel zurückkaufen. Soviel, wie die Besitzer der Produktionsmittel in Form von Mehrwert von dem durch die Arbeiter geschaffenen Werte zurückbehalten, soviel, nach Abzug dessen, was die besitzende Klasse selbst verbraucht, **bleibt übrig.** Was da nun übrig bleibt, das sucht man in anderen Ländern zu verkaufen. Daher auch die Sorge der herrschenden Klasse um genügend große Absatzgebiete; eine Sorge, die in der betriebenen Weltmachts- und Kolonialpolitik zum Ausdruck kommt. Aber immer mehr gehen alle Länder dazu über, die Existenzmittel, die das Volk braucht, im eigenen Lande zu erzeugen. Länder, in die wir früher nur Existenzmittel lieferten, beziehen in immer steigendem Maße von uns nur Produktionsmittel: Maschinen. Ein Beispiel dafür zeigt Deutschlands Ausfuhr von Wirkmaschinen. Im Vergleich zum ersten Halbjahr 1907 ist die Zahl der aus Deutschland ausgeführten Wirkmaschinen unverändert geblieben, indem sie im Jahre 1908 1159, im vorigen Jahre 1173 betrug. Das Hauptabsatzgebiet für Wirkmaschinen sind die Vereinigten Staaten, wohin von Deutschland 3032 Doppelzentner gegen 2775 Doppelzentner im Jahre 1907 ausgeführt wurden. Nach Oesterreich-Ungarn gingen 1365 Doppelzentner gegen 1541 Doppelzentner im Jahre 1907. Amerika hat eine Zunahme von 247 Doppelzentnern, Oesterreich-Ungarn eine Abnahme von 176 Doppelzentnern zu verzeichnen. Die Gesamtausfuhr von Wirkmaschinen aus Deutschland betrug im Jahre 1908 9718 Doppelzentner gegen 7950 Doppelzentner im Jahre 1907. Mit den von uns bezogenen Maschinen stellen jene Länder die früher von uns bezogenen Existenzmittel immer mehr selbst her. Die Absatzgebiete für die Produkte verringern sich also. Auch dafür kann aus der deutschen Textilindustrie Beweismaterial herbeigebracht werden. So lesen wir in einem Artikel aus Krefeld in der Zeitschrift „Seide" unter dem 16. November 1908 über das Schwinden der Absatzgebiete für die Produkte der Samt- und Seidenindustrie das folgende: In dem Maße wie in den letzten 15 Jahren die Erzeugung zugenommen hat, entwickelte sich nicht der Absatz. Das früher bedeutende Geschäft nach dem Auslande hat in dem erwähnten Zeitraum erheblich an Umfang abgenommen. England und Nordamerika, noch vor 10 Jahren unsere bedeutendsten Kunden, büßten diese Stellung längst ein. Man denke zunächst an die Mäntelkonfektion. Sehr erhebliche Mengen in konfektionierter Ware gingen jeden Herbst von Berlin nach London. Unsere Seidenstoffabrik war an den Umsätzen direkt beteiligt, denn sie lieferte Oberstoffe wie Futterstoffe. — Das Krawattenstoffgeschäft nach England hält bei weitem keinen Vergleich mehr mit dem früheren aus: Wenig Bestellungen, schlechte Preise. Die Abnahme der Umsätze in Krawattenstoffen hat ihren Grund mit darin, daß London einen erheblichen Teil seines Ausfuhrgeschäftes verlor. Mailand hat einen großen Teil des Durchgangshandels nach den südlichen Ländern an sich gerissen. Sieht man die Abschlüsse der ersten Londoner Firmen des Zwischenhandels in Seidenwaren und Samten durch, so ergibt sich heute ein trauriges Bild. Nur einige wenige arbeiteten in den letzten Jahren mit Gewinn, die meisten aber mit Verlust, verschiedene große Firmen sind schon von der Bildfläche verschwunden. — In Nordamerika stellen sich die einheimischen Webereien von Seide wie von Samt **immer mehr auf eigene Füße.** Die Ausfuhrziffern in diesem Jahre weisen von neuem ganz erhebliche Einbußen auf; selbst wenn wir einen Teil davon auf die seit einem Jahre ungünstige Konjunktur rechnen, sind die Aussichten für eine merkliche Hebung der Umsätze nicht vielversprechend. Der Absatz unserer Erzeugnisse im Inland hob sich seit 15 Jahren zu einer achtunggebietenden Höhe, er kann aber keinen vollgültigen Ersatz für die oben erwähnten Ausfälle bieten. Für normale Jahre, das Jahr 1907 war keins davon, ist die Erzeugung in den bei uns hergestellten Artikeln zu groß.

Im Gegensatz zu dem Schwinden der Absatzgebiete sehen wir nun, daß die Herstellung der Existenzmittel in immer größerem Umfange betrieben wird. Wie nach einem Sprichwort der Appetit beim Essen kommt, so kommt den Besitzern der Produktionsmittel beim Schnappen des Mehrwertes der Profithunger. Diesen Profithunger zu befriedigen, ist jetzt ihre vornehmste Sorge. Sie begnügen sich daher nicht mehr damit, nur für einen im voraus bestimmten Bedarf Existenzmittel produzieren zu lassen, sondern sind bestrebt, **möglichst viel zu produzieren**; denn je mehr Existenzmittel sie produzieren lassen und an den Markt bringen können, um so größer ist, unter sonst gleichen Bedingungen, ihr Profit. Diesem Bestreben, den Profithunger zu befriedigen, kommt ein Umstand sehr zustatten und das ist die fortwährende technische Verbesserung der Maschinen. Mit den verbesserten Maschinen werden in derselben Zeit weit mehr Waren fertig wie früher. Aber weiter kommt in Betracht, daß die so verbesserten Maschinen die Möglichkeit schaffen, den Kreis der sie bedienenden Hände bedeutend zu vergrößern. An den verbesserten Maschinen schrumpft die vom Arbeiter zu leistende Arbeit auf ein paar leicht zu erlernende Handgriffe zusammen. Das veranlaßt die Besitzer der Produktionsmittel, neben den Männern **auch Frauen und Kinder zu beschäftigen**; denn Personen zwischen 14 und 16 Jahren sind doch noch Kinder. Die Ausdehnung der Gütererzeugung auf Frauen und Kinder geschieht natürlich nur, um den Lohn für die Arbeit herabsetzen und den Mehrwert erhöhen zu können. Abgesehen davon aber, wird die Erzeugung von Existenzmitteln durch die Ausdehnung der Arbeit auf Frauen und Kinder ungeheuer gesteigert. **Und nun bildet sich ein Widersinn heraus.** Die Absatzgebiete werden, wie wir sehen, kleiner, **die Erzeugung der Existenzmittel wird größer.** Dieser Widersinn erzeugt die wirtschaftlichen Krisen, wie wir gegenwärtig eine sehr schwere durchleben. Es entstehen Absatzschwierigkeiten für die aufgestapelten Produkte. Wird nun in gleicher Weise wie bisher weitergearbeitet, so dauert es nicht lange und es ist mehr Geld in Existenzmittel umgewandelt, wie Existenzmittel in Geld. Infolge Knappheit des Geldkapitals muß man eine zeitlang aufhören, in derselben Weise wie bisher Existenzmittel schaffen zu lassen. **Die Krise kommt dadurch für die Arbeiter in sehr verhängnisvoller Weise zur Wirkung.** Ihr bisheriger Lohn reichte in der Regel nur zur Eindeckung der notwendigsten Existenzmittel. Uebrig blieb den Meisten nichts. Wollten sie regelmäßig mit Existenzmitteln versehen sein, mußten sie fortlaufend Arbeit haben, um Lohn zu bekommen; sie lebten, wie man sagt, von der Hand in den Mund. Setzt nun während der Krise die Arbeit zeitweilig aus, **weil zuviel Existenzmittel geschaffen worden sind**, so haben die Arbeiter, die von der Arbeitslosigkeit betroffen werden, keinen Lohn. Dadurch kommen sie aber auch um das Tauschmittel Geld, mit dem sie die Existenzmittel zum Leben eintauschen sollen. Es entsteht nun innerhalb der Gesellschaft ein weiteres widersinniges Verhältnis. Auf der einen Seite klagt die besitzende Klasse über den steigenden Absatzmangel und auf der anderen Seite klagt die besitzlose Klasse über den steigenden Lebensmangel. **Hier klagt man über Not, dort klagt man über Ueberfluß.** Das ist doch offenbar ein unhaltbarer Zustand. Und dieser Zustand verschärft sich aber immer mehr. Die Krisen werden immer verheerender. Die Perioden der Arbeitslosigkeit häufen sich und werden von längerer Dauer. Es kommt schließlich ein Zeitpunkt, wo die Notlage des ganzen Volkes, mit Ausnahme der Personen, die im Besitze des Kapitals sind, eine völlig unerträgliche wird; denn in solchen Krisenperioden gehen zahlreiche, bisher selbständig gewesene Existenzen zugrunde. Dadurch vermehren sich auf der einen Seite die Personen, die nur leben können, wenn sie den Besitzern der Produktionsmittel ihre Arbeitskraft verkaufen. Auf

---

Von einem Völklein, das für die Freiheit kämpfen lernte.

(Rob. Grötzsch: Nauckes Luftreise und andere Wunderlichkeiten. Geschichten für Arbeiterkinder. Verlag Kaden u. Co., Dresden. Preis 1 Mk.)

Das hübsche soziale Märchen behandelt in fünf Abschnitten, wie ein Volk in Knechtschaft geriet, wie es erwachte, zäh wurde, wie seine Verräter zu Bettlern wurden und wie es schließlich über seine Unterdrücker siegt. Und das alles in einer dem Kinde leicht verständlichen Sprache. Es bietet also Belehrung mit dem Kinde zusagender Unterhaltung, wobei es alle Eigenschaften in dem kindlichen Leser zu wecken sucht, die diesem später als erwachsenem Arbeiter trefflich zustatten kommen können. Der Schauplatz des Märchens ist ein mehrere hundert Meilen vom Atlantischen Ozean nach Osten gerechnet gelegenes Ländchen mit schönem grünen Eichenwalde, unter dessen Farnkräutern verborgen ein kleines, menschenartiges Zwergvolk lebt: die Germunizwerge. Dieses fleißige Völkchen war fast ein ganzes Jahrhundert lang tief unglücklich und in zwei Haufen gespalten, die grollend und feindselig nebeneinander lebten. Das war seit dem letzten großen Kriege gegen die Krabbuli-Käfer. Diesen gefiel das Germuniland mit seinen fetten Farnkräutern und sie suchten es zu erobern. Die Germunizwerge wußten zwar ihr Heimatland zu verteidigen und die gefräßigen Krabbulis abzuwehren. Vier ihrer Heerführer: Nimmersatt, Frißdichtoll, Niegenug und Maulvoll, mit ihren Söhnen, zusammen zwanzig Mann, erbeuteten aber drei Dutzend Kühe der Krabbulikäfer, die sie, mit ihnen in ihr Heimatland zurückgekehrt, als ihr Eigentum behielten.

Dieser Umstand war die Ursache des späteren Unglücks und der Uneinigkeit der Germunis. Die Milchtiere sollten verteilt werden, wie es bis dahin mit allen Schätzen des Germunilandes geschehen war. Darauf gingen aber die vier Heerführer mit ihren Söhnen nicht ein. Der Streit wurde schließlich auf die Weise geschlichtet, daß die Unzufriedenen für einen sehr billigen Preis die Milch der Tiere bekommen sollten. Die Bäuche und die Geldsäcke der vier Heerführer wurden aber immer dicker, und als sie in hohem Alter starben, hinterließen sie ihren Söhnen so fette Herden und so dicke Geldbeutel, daß die Söhne zu ihren Landsleuten sagen konnten: „Wir brauchen Gehilfen, die unsere Herden füttern und pflegen! Wer will uns für täglich fünf Schillinge Lohn arbeiten?" Die Söhne der verstorbenen Vier fanden so willige Leute und konnten nun für ihre Person die Arbeit an den Nagel hängen. Sie kauften dem übrigen Volke große Moorflächen ab und ließen sich für fünf Schillinge pro Tag und Arbeiter Schlösser darauf bauen und nannten sich dann Schloßherren. Als ein Unwetter viele Hütten und Gärten armer Zwerge vernichtet hatte, kauften sie diesen das nun wertloser gewordene Besitztum für ein paar Schillinge ab, unter dem Vorgeben, ihnen helfen zu wollen, da diese mit dem verwüsteten Lande ja doch nichts anfangen könnten. Und die Armen lobten den Edelmut ihrer reichen Landsleute, und sie lobten ihn noch mehr, als sie, die nun Heimatlosen, in den Dienst der Schloßherren genommen wurden. Nicht lange dauerte es, und das ganze Germuniland gehörte den Nimmersatt und Konsorten. Und alle Germunis standen im Dienste bei den Besitzern des Landes, denen die Arbeit jener Reichtum und Pracht brachte. Als dann das Land wieder einmal von den gefräßigen Käfern bedroht sein sollte, wußten die Herren es so einzurichten, daß die Zwerge sich bedroht fühlten und ihre Söhne gern zu Soldaten hergaben; diese waren nicht wenig stolz, das Land gegen seine Feinde beschützen zu dürfen. Gegen die Käfer wurde wieder ein siegreicher Krieg geführt. Nach diesem wurden die Soldaten wieder auf die Burgen geschickt, die sie schon vorher bewacht hatten. Und man wollte sie nicht wieder freigeben. Deshalb erließen die Schloßherren wieder einen Befehl, der lautete an einer Stelle:

„. . . Damit Eure Söhne, die in unseren Burgen den Waffengebrauch üben, nicht hungern müssen, werdet Ihr künftig eine Steuer entrichten, von der Eure Söhne im Waffenrock gespeist, getränkt und gekleidet werden. Die Steuer wird von Eurem Dienstlohn abgezogen. . . ."

Weil sich aber kein Feind mehr blicken ließ, wurden gegen die neue Steuer viele unwillige Stimmen laut. Das Volk wollte wenigstens selber darüber beschließen, ob es sich eine neue Steuer auferlegen sollte. Eine Schlange verriet Hasel Nimmersatt die rebellische Gesinnung des Volkes, namentlich die des greisen Glupauge. Gegen diesen wurden Soldaten ausgesandt, die ihn gefangen nahmen und ins Burgverließ warfen.

Das brachte das Völkchen zum Nachdenken, und die Zwerge stellten Betrachtungen darüber an, daß ihre Knechtschaft immer drückender wurde und sie sannen auf Mittel, wie sie sich aus ihr befreien könnten. Zu einem Entschluß kamen sie noch nicht. Doch ihre Kampffreude stieg. Ein junger Zwerg krähte:

Dem Niegenug nehmt Land weg,
Der Kerl, der ist ein Schandfleck!
Vom Maulvoll nehmt die Kühe
Für unserer Väter Mühe!
Der Frißdichtoll,
Der frißt sich voll
Von unserer Hände Fleiß!
Den Nimmersatt haut auf den Frack,
Haut auf den Frack das Herrenpack,
Freiheit sei unser Preis!

Das Liedlein schien zu gefallen; alle sangen es. Und es war als ob der Wald mitsänge, und alle Kräuter flüsterten es in die Kampfmelodie hinein: „Befreit Glupauge! Und befreit uns! Wir gehören dem Volke!"

Auf Verlangen seines 14jährigen Sohnes, Echsensprung, der mit einigen Getreuen seines Vaters vor das Schloß gerückt war, wurde der alte Glupauge bald darauf wieder freigelassen.

Das geschah jedoch weniger aus Gerechtigkeit, denn aus Furcht und schlauer Berechnung: mit der Freilassung Glupauges glaubten die Schloßherren die Rebellion vollends unterdrücken zu können.

Doch der Gedanke der Rebellion hatte einmal Wurzel geschlagen und fand immer weitere Ausbreitung. Ein neuer Aufruhr, der sich erhob, hätte wahrscheinlich zu gutem Ende geführt, wenn nicht Abtrünnige den Sieg vereitelten; das waren Eichapfel, Hörnchenschwanz, Hummelbein, Farngras, Hämmerklinge, Tannenflechte. Sie arbeiteten weiter auf dem Felde und zwangen so die anderen dazu. Doch das Völklein war zähe geworden und bereitete im stillen unablässig einen neuen Kampf vor. Dies ahnend, boten die Schloßherren Glupauges Sohn, Echsensprung, eine Aufseherstelle an, die dieser aber verächtlich ausschlug. „Ich — Aufpasser? Spion?" frug Echsensprung leichthin, drehte sich auf den Fersen stolz herum, spazierte im Moose, wo er sich zu schaffen machte, weiter und pfiff, daß es höhnisch durch den Wald schallte:

Wenn du denkst du hast'n,
Huppt er aus dem Kasten . . .

Der dicke Frißdichtoll, der Echsensprung das Anerbieten gemacht hatte, wurde wütend und knirschte hinter dem kleinen Glupauge her: „Trotziges Pack! — Na, gehts nicht im Guten, dann eben im Bösen. Wir werden schon Ruhe kriegen!"

Er war im Irrtum. Der Zwerg Moosbart hatte seine Mühle technisch so vervollkommnet, daß sie ganz allein arbeitete und er keine Hand mehr zu rühren brauchte, und das Ergebnis der Arbeit der Mühle war ein so reiches, daß er freudig durch die Straßen eilte und ausgelassen rief: „Zwerge, Zwerge, kommt und seht Euch meine Mühle an!" Das taten sie, und während ihnen noch immer die Mäuler vor Verwunderung offen standen, stellte sich Moosbart in Positur und versicherte: „Endlich wird unser Los erträglicher, wir werden jetzt nur noch von morgens bis um die Mittagsstunde zu arbeiten haben. . . ."

In der Villa Nimmersatts Ruh ward es aber anders beschlossen. Dort berechnete man, daß nun mindestens ein halbes Dutzend Arbeitszwerge überflüssig seien.

Bald zogen die ehemaligen Verräter Hörnchenschwanz, Eichapfel, Tannenflechte, Farngras, Hämmerklinge und Hummelbein, aus der Arbeit entlassen, bettelnd durch die Straßen, und die Kinder riefen ihnen spöttisch nach:

der anderen Seite aber vermehrt sich auch das Kapital in immer weniger Händen. Die Erbschaft der zugrunde gegangenen kleinen Existenzen tritt das Großkapital an, **und so kommt es**, daß, wie wir das an Amerika bereits sehen können, **das ganze Volk einigen Hundert Privatmonopolgesellschaften ausgeliefert wird, die es nach allen Regeln der Kunst, sowohl als Erzeuger der Existenzmittel wie auch als Verbraucher derselben ausbeuten.** Schließlich kommt man aber im Volke immer mehr zu der Ueberzeugung, **daß es eine zum Himmel schreiende Ungerechtigkeit ist, daß sich ein Volk von 60 und mehr Millionen von einer Handvoll Privatmonopolgesellschaften brandschatzen lassen und der Aufrechterhaltung dieser kapitalistischen Brandschatzung wegen Hunger leiden und in Not und Elend verkommen soll.** Man kommt zu der Ueberzeugung, daß hier unbedingt eine Aenderung eintreten muß. Wann dieser Zeitpunkt eintritt, das hängt sowohl von der Entwickelung der wirtschaftlichen Verhältnisse, wie auch davon ab, **in welcher Zeit es der Arbeiterklasse gelingt, sich zu der Erkenntnis von der Ungerechtigkeit und der Abänderungsnotwendigkeit dieses verrückten Zustandes durchzuringen.** Von den Nutznießern dieses Zustandes, der besitzenden Klasse, die zugleich die herrschende Klasse ist, wird ja mit allen Mitteln versucht, die Arbeiterschaft von der Erkenntnis ihrer Klassenlage fernzuhalten. Und da erwächst den Arbeiterfrauen, den Müttern der Arbeiterjugend, eine hochwichtige Aufgabe, nämlich die, **als erste Lehrerin des Sozialismus aufzutreten und die proletarische Jugend zum Klassenbewußtsein zu erziehen.** Es muß in uns wie in unserer Jugend die Ueberzeugung gefestigt werden, daß die Herstellung der Existenzmittel nicht mehr in dieser planlosen und willkürlichen Weise betrieben werden darf, **sondern dem vorhandenen Bedarf angepaßt,** planmäßig betrieben werden muß. **Die Ueberproduktion darf nicht mehr die Ursache der Notlage der Arbeiter sein.** Auch wenn zuviel Existenzmittel geschaffen sind — **ja, dann erst recht** — müssen alle Menschen Existenzmittel zum Leben erhalten können. Das ist nur möglich, wenn die heutige Produktionsweise geändert wird, und zwar dergestalt, daß die geschaffenen Existenzmittel nicht mehr den Besitzern der Produktionsmittel, **sondern der ganzen Volksgesellschaft gehören.** An die Stelle der privatkapitalistischen Produktionsweise muß daher die gesellschaftliche Produktionsweise treten. Dazu ist in erster Linie erforderlich, daß die Produktionsmittel aus dem Privatbesitz **in den Besitz der ganzen Volksgesellschaft übergeführt werden.** Die Gesellschaft betreibt dann die Herstellung der Existenzmittel für die Gesellschaft durch die Gesellschaft. Es wird dann nicht mehr nötig sein, daß der Arbeiter, der an der Schaffung der Existenzmittel in dem von der Gesellschaft festgesetzten Maße teilgenommen hat, ein besonderes Aequivalent (gleichwertiges Tauschmittel) zum Eintausch der von ihm für sich und seine Familie benötigten Existenzmittel erbringt; **die geleistete Arbeit ist dann das Aequivalent, welches ihn zum Bezuge der nötigen Existenzmittel berechtigt.** Durch eine solche, die sozialistische Produktionsweise genannte, Erzeugung der Existenzmittel verschwinden dann auch die Klassenunterschiede innerhalb der menschlichen Gesellschaft. Es gibt dann keine besitzende und keine besitzlose Klasse mehr, **sondern nur noch wirtschaftlich — und natürlich auch politisch — gleichgestellte Staatsbürger.**

Dieser Kerngedanke des Sozialismus zeigt uns also, daß wir unter Sozialismus Bestrebungen zu verstehen haben, **welche auf die Beseitigung der Klassenunterschiede in der modernen Gesellschaft abzielen.** Es waren zuerst Karl Marx und Friedrich Engels, welche diese Lehren des Sozialismus auf eine wissenschaftliche Grundlage stellten. Und zwar geschah dies zuerst in kurzen Grundrissen im „Kommunistischen Manifest", welches im Frühjahr 1848 erschien und von allen Arbeitern fleißig studiert werden sollte. Das „Kommunistische Manifest" muß man nicht einmal, **sondern zehnmal lesen;** und wenn man es zwanzigmal liest, so wird man das einundzwanzigstemal auch noch Neues in der Fülle des Materials erblicken. In dem „Kommunistischen Manifest" weisen die Verfasser nach einer einzig dastehenden Schilderung der Bewegungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft, der modernen, d. h. klassenbewußten Arbeiterklasse, den geschichtlichen Beruf zu, die Umgestaltung der Produktionsweise und der Gesellschaft durchzuführen. Die Hauptgrundgedanken des „Kommunistischen Manifestes" sind folgende: „Die Konzentration (Zusammendrängung) des Eigentums in immer weniger Händen, die ständige Vermehrung und Herabdrückung des Proletariats auf einen immer tieferen Standpunkt der Daseinsweise, die an Zähigkeit und Stärke zunehmenden Handelskrisen geben dem Kampfe des Proletariats gegen die Bourgeoisie (herrschende Klasse im Bürgertum) immer größeren Umfang, während die Zusammenstöße der gegensätzlichen Fraktionen der Bourgeoisie (gegenseitige Interessenkämpfe wie z. B. beim Kampf um den Zolltarif) ihm in mannigfacher Weise zugute kommen. Aufgabe der Kommunisten (gleichbedeutend mit Sozialisten) ist es, die Bedingungen dieses Kampfes zu erkennen und in seinen einzelnen Phasen das Interesse der Gesamtbewegung des Proletariats im Auge zu behalten. Organisation des Proletariats zur Klasse, **Erkämpfung der politischen Macht durch das Proletariat und Ausnutzung dieser Macht zur Ueberführung der Produktionsmittel gesellschaftlichen Charakters aus dem Privatbesitz in öffentlichen Besitz** sind die nächsten Aufgaben, auf welche die Kommunisten ihre Aufmerksamkeit zu lenken haben. Der Form nach notwendig zunächst ein nationaler, ist dieser Kampf des Proletariats gegen die Bourgeoisie seinem Inhalt nach international, **umspannt er alle Länder,** wo moderne Verhältnisse bestehen."

Karl Marx ruft daher auch am Schlusse des „Kommunistischen Manifestes" aus: **„Proletarier aller Länder, vereinigt Euch!"** Die Arbeiter sollen sich also als Klasse der Besitzlosen organisieren und als solche den politischen Kampf gegen die besitzende Klasse führen. Durch den Klassenkampf, wie dieser Kampf genannt wird, soll die besitzlose Klasse, das Proletariat, die politische Macht erobern, d. h. der heute herrschenden, besitzenden Klasse die politischen Machtmittel zur Niederhaltung des Proletariats entwinden und an die Stelle der Klassenherrschaft die Demokratie, d. h. Volksregierung, setzen. In einer derart umgewandelten Gesellschaft wird es dann nicht mehr Ausbeuter und Ausgebeutete geben, sondern in ihr werden alle freie Bürger sein, die zwar, soweit sie arbeitsfähig sind, die Existenzmittel, die zum Leben erforderlich sind, schaffen, **aber nicht mehr gezwungen sein werden, ihr ganzes Leben im Joche der Arbeit zu vertrauern,** wie dies heute unter der Herrschaft des Kapitalismus der Fall ist. **Der Daseinszweck des Menschen ist das Leben,** und er soll nur arbeiten, um die Existenzmittel zu diesem Leben zu schaffen. Diesem Daseinszweck des Menschen will der Sozialismus wieder Anerkennung schaffen. Und da ist es wohl erklärlich, daß immer mächtiger der Ruf erschallt: **„Her mit dem Sozialismus!"**

Noch einmal der christliche „Sieg" in Schretzheim.

Der „Sieg" in Schretzheim, den die christliche Organisation dort erfochten haben soll, wird immer mehr zu Wasser und verwandelt sich immer mehr in eine blamable Niederlage der christlichen Organisation.

Wir haben keinen Grund, der christlichen Organisation eine solche Niederlage zu gönnen, schon deshalb nicht, weil sie ein Schaden für die ganze Textilarbeiterschaft sein kann. Auch nur den Schretzheimer verführten Arbeitern, die sich der christlichen Organisation anvertraut hatten und von ihr Hilfe erwarteten, gönnen wir die Niederlage nicht; wir können höchstens wünschen, daß diese sie veranlassen möge, darüber nachzudenken, ob sie eine gute Wahl trafen, als sie der christlichen Organisation die Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen übertrugen. Wir müssen aber auf den „Sieg" immer wieder zurückkommen, weil von seiten der Christenführer die tatsächliche Niederlage in einen Sieg umgewandelt worden ist, womit sie von neuem für ihre Organisation Propaganda machen wollen. Dadurch wird eine Täuschung der Textilarbeiter bewirkt, die wir nicht kritiklos hingehen lassen können. Doch unsere Kritik kann in der Feststellung der wirklichen Tatsachen bestehen, die den christlichen „Sieg" in Schretzheim in einem ganz anderen Lichte erscheinen lassen als die Darstellungen, die von christlicher Seite darüber gegeben worden sind.

Haben wir schon auf Grund des von der Fabrikleitung veröffentlichten Einigungsprotokolls auf die traurige Haltung der Organisationsleitung hingewiesen, die auf die unwürdigsten Bedingungen einging, so erhalten wir für diese unsere Meinung eine Bestätigung durch eine neuerliche Veröffentlichung der Direktion der Mech. Bindfadenfabrik in Schretzheim, die zu allem Ueberfluß einen weiteren Einblick in die vom christlichen Verband gespielte Rolle gewährt. Im „Tag- und Anzeigblatt" für Dillingen erläßt genannte Direktion unter dem 17. November folgende Bekanntmachung:

„An unsere Arbeiterschaft!

Wir sind gezwungen, auf das Uebereinkommen zurückzukommen, welches wir am 13. Oktober 1908 vor dem K. Bezirksamt mit den Vertretern der ausgesperrten Arbeiter zur Herstellung des Arbeitsfriedens in unserem Betrieb abgeschlossen haben.

Hierzu stellen wir folgendes fest:

I.

Von unserer Seite ist das Uebereinkommen in allen Teilen gewissenhaft erfüllt worden. Wir haben die Familie Schmid entgegenkommend wieder in Arbeit genommen und haben die Wiedereinstellung der Ausgesperrten nach dem in den einzelnen Betriebsabteilungen vorhandenen Bedarf und innerhalb dieses Bedarfes nach dem Dienstalter vorgenommen.

II.

Die Arbeiterkommission bezw. der hinter ihr stehende Verband christlicher Textilarbeiter hat dagegen die übernommenen Verpflichtungen in den wichtigsten Punkten nicht erfüllt:

1. So sind von den Kosten, welche bei Anwerbung ungarischer Arbeiter entstanden sind, **nur zirka 3800 Kronen ersetzt worden, während die weiteren Auslagenbeträge von 371 Mk. und 685 Kronen, welche von der Organisation ebenfalls zu bezahlen sind, trotz wiederholter Aufforderung bisher noch nicht bereinigt wurden** und der Arbeiteragent von der Organisation unter Androhung von Preßangriffen gezwungen wurde, **auf die ihm zustehenden sechshundert Mk. Vermittlungsgebühren,** welche laut Uebereinkommen von der Organisation ebenfalls ersetzt werden sollten, **zu verzichten.**

2. Die christliche Organisation hat dem K. Bezirksamt erklärt, „daß sie nicht gesonnen sei, die Ziffer VII des Uebereinkommens (öffentliches Bedauern der vorgekommenen Uebertreibungen) zu vollziehen".

3. Ebenso hat weder die Arbeiterkommission noch die Organisation versucht oder vermocht, Belästigungen und Beunruhigungen der von auswärts zugezogenen Arbeitskräfte durch die organisierten Arbeiter zu verhindern. Von den Zugezogenen haben infolgedessen 30 unter Kontraktbruch die Arbeit plötzlich wieder verlassen.

Wir haben triftigen Grund zur Annahme, daß dieser Wegzug zum größten Teil auf die Tätigkeit der Organisation und der organisierten Arbeiter zurückzuführen ist, welche, ganz entgegen dem Geiste des Friedensschlusses und in offenem Widerspruche gegen eine ausdrückliche Bestimmung des Uebereinkommens (§ 6) uns zwingen wollen, diejenigen Organisierten, deren Einstellung bisher noch nicht möglich war, sofort wieder in Arbeit zu nehmen, um die Unterstützungskasse der Organisation zu entlasten.

Angesichts dieser bedauerlichen Sachlage sehen wir uns zu der Erklärung genötigt, daß, wenn von seiten der organisierten Arbeiterschaft bei der Nichterfüllung und Verletzung des Uebereinkommens beharrt wird, **auch wir uns nicht mehr an dasselbe gebunden erachten und uns volle Handlungsfreiheit vorbehalten.**

Wir sind überzeugt, daß die verständigeren Elemente unter den Organisierten das Verhalten der Organisation nicht billigen und wir warnen eindringlichst vor weiteren Friedensstörungen, worin dieselben auch immer bestehen mögen; andernfalls bliebe uns nichts übrig, als mit einer wiederholten Aussperrung der christlich organisierten Arbeiter, die zu deren dauernden Ausschluß aus der Fabrik führen würde, vorzugehen.

Schretzheim, 14. November 1908.

Mech. Bindfadenfabrik Schretzheim.
Kösel, Direktor."

Der Unternehmer hält sich also nicht verpflichtet, die getroffenen Abmachungen zu erfüllen. Er hat zwar die Familie Schmid wieder in Arbeit genommen, obwohl er nach der keineswegs zwingenden Abmachung dazu nur gehalten wäre unter gewissen Bedingungen. Doch er fühlt sich zu weiterem Entgegenkommen nicht verpflichtet, weil die christliche Organisation die Vereinbarung nicht gehalten habe.

Und tatsächlich ist das der Fall. Sie ist ihren übernommenen Verpflichtungen nicht nachgekommen, hat wohl 3800 Kronen (!!) an den Unternehmer gezahlt, **ist aber noch 1050 Kronen schuldig,** außerdem **noch 600 Mk. an den Streikbrechervermittler.** Man kann es der christlichen Organisation freilich nicht verdenken, daß sie sich von den weiteren Zahlungen zu drücken sucht. Bei der überwältigenden Komik der Situation, in der sich die Christen hier befinden, kann man aber auch ein herzhaftes Lachen nur schwer unterdrücken, wenn man bedenkt, daß sich die Führung der christlichen Organisation diese Rute, mit der sie nun gezüchtigt wird, selber gebunden hat. Zahlt sie nicht weiter und leistet sie nicht obendrein in aller Form Abbitte für alle Uebertreibungen und Unrichtigkeiten, die sie sich bei dem Kampfe geleistet hat — sie ist wohl verpflichtet, auch uns gegenüber dasselbe zu tun —, so hat sie keinen Anspruch auf Erfüllung der Vereinbarung von seiten des Unternehmers. Zahlt sie aber und erfüllt sie alle anderen Verpflichtungen, die sie sich um des lieben Friedens willen auferlegt hat, so muß sie auch noch abwarten, ob der Unternehmer den „Siegespreis" zahlt, denn alles ist seinem diskretionären Ermessen überlassen, nach der Vereinbarung, die Herr Peter Geier mit ihm zu treffen so klug war. Zahlt sie und leistet sie Abbitte, kann sie aber wenigstens hoffen, daß der Unternehmer etwas tun wird im Sinne der Vereinbarung, doch weiß sie, daß Hoffen und Harren schon manchen zum Narren gemacht hat. Zahlt sie aber nicht weiter und leistet sie nicht Abbitte, so darf sie auch nicht einmal hoffen. Dann aber hat sie **die 3800 Kronen für die Spazierfahrten der Streikbrecher umsonst gezahlt.** Der Sieg ist dann vollkommen auf seiten des Unternehmers — und dieser hat sogar, allen bisherigen Gepflogenheiten zum Trotz, noch eine **Kriegsentschädigung von 3800 Kronen** erhalten. So ists richtig. Es mußte auch der christlichen Organisation vorbehalten bleiben, die Kriegsentschädigung einzuführen, natürlich nur einseitig.

Hummelbein und Hämmerklinge,
Jämmerlinge, Jämmerlinge!

Doch die sechs Jämmerlinge jammerten so lange, bis ihnen eine Suppe gereicht wurde. Dann zog der trübselige Trupp bettelnd weiter.

Der alte Glupauge aber meinte: „Hm, hm, endlich wären wir so weit," und sandte seinen Sohn in die Hütten mit der Aufforderung an alle Zwerge, sich bei Mondaufgang unter einer gewissen Eiche, der Krabbulieiche, einzufinden.

Mit Germunibeinen kann man nicht schneller rennen, als Echsensprung davonrannte.

Doch lassen wir nun den Dichter selber weiter erzählen, ihn selber schildern, wie das Völklein endlich siegte.

Alle kamen sie, die Arbeitszwerge: Männer, Frauen und junge Burschen mit fast unsichtbaren Mooshärchen unter der Nase. Sogar die bettelnde Kolonne war erschienen, wälzte sich verlegen im Moose und schnitt verhungerte Grimassen.

„Zwerge! Ich glaube, wir können den Freiheitskampf von neuem wagen," leitete Glupauge die Versammlung ein und richtete sich dabei hoch auf. „Seht euch die dort an," er wies nach der verhungerten Gruppe, „die sind kuriert. Vor zwei Jahren haben sie uns verraten, jetzt betteln sie vor unseren Türen. Also Verräter werden sich diesmal wohl keine finden, denn bedenkt: wie's den Sechs ergangen ist, kann's noch vielen von uns ergehen, wenn die Herren alle Mühlen nach Moosbarts Muster klappern lassen."

„Ueberhaupt — der Teufel soll das ganze Fuhrwerk holen," schrie Pilzkopf. „Die Soldaten sollen wir ernähren! Die Steuern werden uns vom Lohne abgezogen! Von Sonnenaufgang bis Untergang liegen wir mit der Nase auf der Arbeit! Und jetzt wollen uns Nimmersatt und Kompanie mit der Teufelsmühle auch noch brotlos machen, statt unsere tägliche Arbeitszeit abzukürzen. . . . ?!"

Schon eine ganze Weile hatte auch Moosbart erregt mit den Armen gefuchtelt. Jetzt aber spang er auf: „Wenns die Herrenbande zu toll treibt, zerstöre ich meine Erfindung — zerstöre ich meine Erfindung — —"

Er mußte am Rockkragen wieder in die Reihen der Zwerge gezogen werden.

„Kaltes Blut, Gevatter Moosbart," mahnte Glupauge, „deine Mühle gehört dem Volke. Alles gehört dem Volke, wie du ja schon früher selbst einmal gesagt hast. Nicht zerstören, sondern erkämpfen wollen wir uns, was wir geschaffen. Die Hauptsache ist: Einigkeit! Und ich glaube," der Alte blickte zur Kolonne Hörnchenschwanz hinüber, „ich glaube, diesmal sind die Arbeitszwerge einig — —"

Mehr war von Glupauges Worten nicht zu verstehen. Die Germunis sprangen wie vom Rausch durcheinander. Alle wollten reden. — „Wer morgen arbeitet, ist ein Schuft!" — „Befreit unsere Heimat von den Unterdrückern!" — „Sie mögen sich bei den Krabbulis für Geld sehen lassen — als Obererzgauner!" — Die kleine Frau Sumpfstengel hob ein grünäugiges Kind in die Luft. „Gebt unseren Kindern die Heimat wieder!"

Und wie von hundert Stimmen gesungen klang plötzlich das Germunikampflied in den Wald hinaus:

Dem Niegenug nehmt Land weg,
Der Kerl, der ist ein Schandfleck.
— — — — — — — — — —

Lange und wie Schlachtengesang dröhnten die alten Weisen weit hinaus, als wollten sie das Zwergenland zur Freiheit wecken.

Dem Nimmersatt haut auf den Frack,
Haut auf den Frack das Herrenpack.
Freiheit sei unser Preis!

Und die Schlußstrophen hallten im Germunireiche wieder, bis der letzte Zwerg in seiner Hütte verschwunden war.

Wieder, wie vor zwei Jahren, ritten anderen Tags die Schloßherren auf fauchenden Eichhörnchen durch die Germunidörfer. Und wieder rief Hasel Nimmersatt: „Wer nicht zur Arbeit kommt, kriegt nichts zu essen!"

Doch diesmal ließen sich keine sechs zur Arbeit schleppen — nicht einer! Die Germunis kamen wohl aus den Hütten hervor, aber nur, um sich zu einem großen Haufen zu sammeln, der spottend hinter den berittenen Herrschaften dreinzog. Und Pilzkopf drohte: „Von nun an wird der Spieß umgedreht, wenn ihr Herrchen künftig nicht zur Arbeit kommt, mögt ihr euch Baumwurzeln aus der Erde scharren."

Hasel Nimmersatts Gesicht färbte sich dunkelrot, der dicke Frißdichtoll riet leise: „Holt die Soldaten," und die drei Brüder Maulvoll sowie zwei der Familie Niegenug sprengten davon.

Hasel Nimmersatt und der dicke Frißdichtoll trollten währenddem mit ihren Hörnchen zu Moosbarts Mühle und Hasel höhnte nach dem abseitsstehenden Haufen der Arbeitszwerge hin: „Die Mühle können wir selbst in Schwung bringen, wenn die Bande nicht will."

Aber wie sich seine sauber gepflegten Hände an der Mühle auch mühten: kein Rädchen bewegte sich, kein Hammer klapperte, kein Messer schnitt. Darum blieb er hilflos stehen, wischte sich den Schweiß von der Stirn und mußte hören, wie ein paar Arbeitszwerge ulkten: „Na, Hasel, schmeckt die Arbeit?"

Glupauge aber trat aus dem angesammelten Haufen hervor und wandte sich kühl lächelnd an Frißdichtoll und Nimmersatt mit den Worten: „Nehmt doch Vernunft an, ihr Herren! Ihr seht doch, daß eure Herrscherrolle ausgespielt ist. Gebt uns unser Land zurück, außerdem alles, was wir geschaffen, und helft uns bei der Arbeit. Mehr verlangen wir nicht."

Frißdichtoll biß sich auf die wulstigen Lippen und Hasel Nimmersatt sagte, indem er zur Seite schaute: „Wie das Volk frech wird! Na endlich kommen die Soldaten. Gleich werden wir Ruhe haben!"

Und wirklich kam von weit draußen ein Trupp im Laufschritt herbei. Die Sonne spiegelte sich auf blanken Speeren. Die drei Brüder Maulvoll, zwei der Familie Niegenug, ein junger Frißdichtoll und der kleinste Nimmersatt sprengten als Offiziere an der Spitze.

„Halt!" kommandierte Brummel Niegenug und sprach flüchtig auf Hasel Nimmersatt ein — es klang wie: „Ich hab's euch gleich gesagt, daß es wegen der Entlassung der Sechs zum Aufruhr kommen wird" — bis Hasel Nimmersatt ungeduldig vorsprang und den Soldaten das Kommando erteilte: „Fertig zum Angriff!"

Wie die Schloßherren erbleichten!

Denn die Soldaten rührten sich nicht; dafür rührten sich die Arbeitszwerge um so lebhafter. — „Brüder, denkt daran, was ihr uns gelobtet, ehe ihr in die Kaserne mußtet." — „Brüder, wir wollen die Freiheit für euch und uns." — „Soldaten, denkt an eure geknechteten Mütter und Väter und Brüder!"

Echsensprung ging sogar dicht an die Soldaten heran, faßte einige ins Auge und mahnte eindringlich: „He, Eschenwurzel, Schimmelpilz, Nesselspitze! Wißt ihr noch, was wir voriges Jahr zur Heidelbeerernte schwuren: lieber eine Kröte zu heiraten, als uns von Nimmersatt und Kompanie gegen unsere Brüder kommandieren zu lassen — — —"

„Soldaten! Packt den Schreier!" forderte Frißdichtolls schneidende Kommandostimme.

Kein Soldat rührte sich. Einige senkten die Augen, andere murrten, wieder andere trotzten mit offenem Auge.

Hasel Nimmersatts Gesicht färbte sich bald käseweiß, bald glutrot. Dann schoß er plötzlich wutbebend von seinem Reithörnchen zur Erde und fuhr mit gespreizten Fingern nach Echsensprungs Hals. Aber ebenso geschwind sprang Glupauge zwischen die beiden und hielt dem erbosten Schloßherrn eine derbe Faust unter das Kinn.

Was nun folgte, ging so blitzschnell, daß niemand hindernd dazwischen zu treten vermochte: Hasel Nimmersatt riß ein funkelndes Dolchmesser unterm Rock hervor und stieß es der Alten in den Leib. Aber noch ehe Glupauge zusammenbrach, war Echsensprung dem Schloßherrn an den Hals geraten; die beiden taumelten ringend gegen den Mühlgraben hin; Nimmersatt rutschte aus, fiel — und wie wütende Katzen ineinander verbissen, platschten die zwei in das tiefe, rauschende Wasser.

Glupauge wälzte sich bereits in einer Blutlache und über Nimmersatts und Echsensprungs Köpfen schlugen die Wellen des

Man braucht sich deshalb nicht zu wundern, daß der Zentralvorstand des christlichen Textilarbeiterverbandes nun behauptet, er habe das ominöse Vergleichsprotokoll (siehe Nr. 47) nicht genehmigt. Danach wäre nur Herr Geier der Unglücksmensch, dem das Zustandekommen des „Vergleichs" zu danken sei. Wer kann das aber glauben, nachdem die Arbeit auf Grund des Protokolles vor Wochen aufgenommen wurde, nachdem Geier nach Wien reiste und die ungarischen Arbeiter „abbestellte", nachdem **3800 Kronen Entschädigung an den Fabrikanten gezahlt** wurden, nachdem Geier und andere in ganz Bayern mit dem vollen Sieg, den der christliche Textilarbeiterverband errungen, hausieren gegangen! Tatsache ist wohl, daß die Verbandsleitung den getroffenen Abmachungen zugestimmt hat und nur die unsägliche Blamage, die die Veröffentlichung des Protokolls auf die „Sieger" häufte, läßt sie nun das Gegenteil behaupten.

Wir sind überzeugt, daß der christlichen Arbeiterschaft beim Studium dieses Feldzuges und des „Sieges" die Augen aufgehen werden, wenn nicht, dann ist ihnen nicht zu helfen. Sie verdienen dann, so behandelt zu werden. Dem verunglückten Strategen Geier aber unser innigstes Beileid! Aber auch unseren Dank dafür, daß er den deutschen Sprichwörterschatz um ein neues bereichert hat, denn man kann nun nicht bloß sagen: Lügen haben kurze Beine, sondern auch: Siege haben kurze Beine. Wenigstens christliche.

Was sich mancher Textilbaron gegen seine Arbeiter erlaubt.

Die „Arbeitgeber-Zeitung", im Bunde mit der sonstigen Scharfmacherpresse, kann nicht häufig genug ihrer Entrüstung darüber Ausdruck geben, daß das sobiel gepriesene patriarchalische (altväterliche) Verhältnis in den Industriebetrieben immer mehr zum Aussterben kommt und an dessen Stelle ein Verhältnis tritt, in dem, auch nur rein menschlich genommen, Unternehmer und Arbeiter eine tiefe, unüberbrückbare Kluft voneinander trennt. Die Scharfmacherpresse führt das mit Vorliebe auf die angebliche Verhetzung der Arbeiter durch die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften zurück, was natürlich dreister Schwindel ist. Nicht die Sozialdemokratie und nicht die Gewerkschaften schaffen das Sprengpulver zur Zerklüftung des „guten Einvernehmens" zwischen Arbeiter und Unternehmer herbei, sondern die Unternehmer sind es, die das meist selbst besorgen. Ihr maßloser Terrorismus, der in der Regel diktiert wird von ihrem Herrschaftsdünkel, die Arbeiter nicht als gleichwertige Vertragskontrahenten, **sondern als eine Art Leibeigene zu betrachten und zu behandeln**, erzeugt bei den Arbeitern naturgemäß mit der steigenden Erkenntnis ihrer Klassenlage eine maßlose Erbitterung. Und diese Erbitterung wird in der Regel dort am größten, wo der Terrorismus der Fabrikanten jede freie Regung der Arbeiter durch brutale Rücksichtslosigkeiten unterdrückt.

An solche, oft wahrzunehmende Tatsachen wurden wir erinnert durch eine Gerichtsverhandlung, die am 17. November d. J. in Mülhausen i. E. stattfand.

Die Zustände im Reiche Bian, insbesondere die Lohn- und Arbeitsverhältnisse, unter welchen die Proletarier in den Bianschen Textilfabriken von Sentheim, Gewenheim und Niederburbach fronen, bildeten auf die Berufung der Genossen Aug. Wicky und Jos. Gsell gegen das Schöffengerichtsurteil vom 23. Juni d. J., wodurch sie wegen Beleidigung des Herrn Bian zu Freiheitsstrafen verurteilt worden waren, den Gegenstand einer Verhandlung vor der Mülhauser Strafkammer. Nach mehr als vierstündiger Verhandlung wurden die ausgesprochenen Freiheitsstrafen aufgehoben, und an deren Stelle Genosse Wicky zu 100 und Gsell zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt. In der Urteilsbegründung hieß es, das Gericht sei zu einer milderen Auffassung der Straftaten gekommen, denn es sei durch die Beweisaufnahme doch festgestellt worden, daß in den Fabriken des Privatklägers **Dinge vorgekommen sind, die nicht zu billigen sind.**

In der Tat ergab die Vernehmung der zahlreichen Zeugen, darunter eine Reihe ehemaliger Arbeiter des Herrn Bian und jetzige Fabrikvorgesetzte, daß im Reiche Bian Dinge vorkommen, die an die berühmt gewordenen Zustände im Reiche des selig entschlafenen Königs Stumm erinnern, ja diese noch übertreffen. Zunächst wurde, wie schon vor dem Schöffengerichte, erwiesen, daß eine größere Anzahl Arbeiter gemaßregelt wurde, weil sie von ihrem Koalitionsrechte durch den Streik Gebrauch gemacht hatten, — so sämtliche Komiteemitglieder des Textilarbeiterverbandes. Den Arbeitern wurde vor der Wiedereinstellung ein Revers zum Unterschreiben vorgelegt, worin sie sich verpflichten mußten, **nichts mehr gegen die Interessen der Fabrik oder gegen die Interessen des Herrn Bian zu unternehmen"**, und was die Fabrikdirektion unter diesen Interessen verstand, brachte sie den Leuten auf außerordentlich drastische Weise an der Hand von Beispielen bei. So wurde die **Wiedereinstellung eines Arbeiters davon abhängig gemacht, daß er sich verpflichtete, seine beiden Stiefsöhne nicht mehr unter seinem Dache zu dulden,** und dem alten Oheim des Genossen Wicky in Niederburbach, der bei der Firma beschäftigt war, **wurde bei Strafe der Entlassung die Verpflichtung abgenommen, in seinem Privatleben jeden Verkehr mit Wicky zu unterlassen,** so daß der alte Mann seinem Neffen **weinend sein Haus verbot,** und bei Besuchen Wickys in seinem Geburtsort sich scheute, **mit ihm zu reden oder mit ihm über die Straße zu gehen!** ... Diese unglaublichen, ungeheuerlichen Dinge wurden in der Gerichtsverhandlung **zeugeneidlich erwiesen; die Fabrikbeamten selbst mußten sie zugeben!** Was die Löhne in den Bianschen Fabriken betrifft, so wurde von zwei Arbeitern, die infolge Maßregelung oder freiwillig aus dem Arbeitsverhältnis bei Bian geschieden sind, und die jetzt in Rougegoutte bei Belfort arbeiten, ausgesagt, daß sie bei Bian 18—33 Mk. in zwei Wochen verdienten, jetzt in Rougegoutte 24—40 Mk. (30—50 Frank). Der Vertreter des Privatklägers, Rechtsanwalt Dietz, richtete an einen dieser Zeugen die Frage, ob er nicht lieber als in Rougegoutte bei Bian arbeiten würde, worauf der Zeuge mit allen Zeichen des Entsetzens prompt antwortete: **„Nein, bei Bian will ich nicht mehr schaffen!"**

In einem halbstündigen, glänzenden Plaidoyer nützte der Verteidiger, Rechtsanwalt Grumbach aus Freiburg i. Br., die Ergebnisse der Beweisaufnahme für die Angeklagten aus. Dem Beisitzer, Herrn Landrichter Deneke, war im Laufe der Verhandlung mit Bezug auf eines der von den Angeklagten kritisierten Vorkommnisse auch die Aeußerung entschlüpft: „Das ist menschlich, das ist überall so!" Der Verteidiger griff diese Aeußerung auf und entgegnete: Nein, es ist glücklicherweise nicht überall so! **Wenn, was hier nachgewiesen ist, einem alten Manne, der 42 Jahre in einer Fabrik schaffte, auf seine Bitte um eine leichtere Arbeit eine schwerere Arbeit angewiesen wird, offenbar nur, um ihn im Alter leicht loszuwerden, so ist dies nicht menschlich,** es ist inhuman und widerspricht allen sozialen und ethischen Gesetzen, daß so verfahren wird! — Der Verteidiger bat den Gerichtshof, sein Urteil nicht von dem Geiste tragen zu lassen, der aus dieser Aeußerung eines der Beisitzer sprach. Was über die Zustände in den Fabriken des Herrn Bian nachgewiesen ist, das ist ein **Zerreißen aller Familienbande, das widerspricht allen menschlichen Gefühlen,** das sind stete Beleidigungen der freien Menschenwürde! ...

Ja, in der Tat, so ist es, wie der Verteidiger es schilderte. Was glauben denn eigentlich die Unternehmer in bezug darauf, wie solcher Terrorismus auf die Gemüter der Arbeiter einwirken muß! Die Arbeiter sind doch keine Hunde, die, nachdem sie gezüchtigt worden sind, im nächsten Augenblick vergessen haben, und wenn auch noch vor Schmerz heulend, doch schweifwedelnd herangekrochen kommen, um die Hand zu lecken, die sie eben gezüchtigt hat. Nein, **die Arbeiter sind Menschen mit Ehrgefühl,** die eine solche ihnen zuteil werdende Behandlung mit Abscheu zurückweisen müssen, **aber nur zurückweisen werden können, wenn sie sich in starken Organisationen vereinigen.**

Was geht vor?

Man schreibt uns aus Stickerkreisen:

Nach ziemlich langem Schweigen gibt der Verband selbständiger Sticker Berlins in seinem Organ, der „Tapisserie- und Stickerei-Zeitung", wieder ein Lebenszeichen von sich. Wir halten es für nötig, uns mit seinen Ausführungen zu beschäftigen, um unseren Kollegen und Kolleginnen zu zeigen, was wir von unseren Arbeitgebern zu erwarten haben.

Aus den Ausführungen geht hervor, daß die Kurbelstickereiinhaber beabsichtigen, einen festen Lehrgang mit bestimmter Lehrzeit einzuführen, wie sie dies schon früher angedeutet hatten. Wer da weiß, in welch rücksichtsloser Art und Weise im Laufe der Jahre Hunderte, ja Tausende junger Mädchen und Männer von gewissenlosen Leuten, denen sie sich behufs Erlernung der Kurbelstickerei anvertraut hatten, ausgebeutet worden sind, der kann die Absicht, die Lehrlingsausbildung im Betriebe selbst durchzuführen, nur begrüßen.

Bis jetzt gaben sich bekanntlich die Unternehmer selbst, der Unrentabilität halber, mit der Anlernung nicht ab. Es gab vielmehr sogenannte Lehrinstitute, welche sich damit befaßten, junge und alte Leute beiderlei Geschlechts gegen ein hohes Lehrgeld innerhalb 14 Tagen bis höchstens 4 Wochen zu Kurbelstickern resp. -Stickerinnen auszubilden. Diese Ausbildung ging, da in diesen Instituten keinerlei Arbeit fertiggestellt wurde, auf Lappen vor sich, die, ebenso wie das dazu gehörende Material, der Lehrling von dem Lehrlingszüchter zu unverschämten Preisen kaufen mußte. Wenn dann der Lehrling nach beendeter Lehrzeit sich um Arbeit bemühte, dann mußte er sehen, daß er absolut unfähig war, praktische Arbeit zu leisten. Eine neue Lehrzeit bei einem anderen Lehrlingszüchter war die Folge davon. Es ist nicht übertrieben, wenn wir behaupten, daß höchstens 10 Prozent von den Lernenden späterhin sich auf der Branche ernähren konnten; das Gros ging infolge totaler Unfähigkeit zu anderen Berufen über. Prozesse, welche sich aus diesen Unzuträglichkeiten entwickelten, sind teilweise zugunsten der Geschädigten ausgefallen. In einem Falle, wo Schreiber dieser Zeilen als gerichtlicher Sachverständiger geladen war, wurde ein solcher Lehrlingszüchter zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt. Diese Strafe wurde allerdings im Berufungstermin zu hoher Geldstrafe umgewandelt.

Dies soll nun anders werden. Wie wir schon sagten, ist der Gedanke, Lehrlinge innerhalb der Betriebe einzustellen, zu begrüßen. Jedoch der hinkende Bote kommt nach. Aus der Bekanntmachung geht hervor, daß die Arbeitgeber beabsichtigen, nur junge Mädchen anzulernen. Gegen diese Absicht müssen wir ganz entschieden protestieren! Der Gang der Kurbelmaschine, die mit sehr wenigen Ausnahmen nur auf Fußbetrieb eingerichtet ist, ist ein so schwerer, daß alle weiblichen Personen, welche an diesen Maschinen arbeiten, im Laufe der Jahre unterleibskrank werden.

Weshalb die Unternehmer mit dem Gedanken schwanger gehen, die Männer aus dem Berufe auszumerzen, verraten uns folgende Zeilen, die wir nach der „Tapisserie- und Stickerei-Zeitung" wörtlich zitieren:

> „Infolge der Verhetzung der sozialdemokratischen Agitatoren sind leider vielfach falsche Ansichten über die Verdienste in der Stickerei verbreitet. Es ist allerdings richtig, daß in stillen Zeiten Entlassungen stattfinden. Doch werden davon eigentlich nur die minderwertigen Kräfte betroffen. Auch ist es auffallend, daß, wenigstens in Berlin, fast durchweg Stickerinnen bevorzugt werden; mit Stickern sollen keine guten Erfahrungen gemacht worden sein. Sie haben kein Interesse an der Arbeit, und zu Nebenarbeiten, wie Nähen, Ausbessern, kann man sie nicht brauchen. Auch für die Disziplin des Betriebes ist ihre Anwesenheit nicht immer von Vorteil."

In der Tat — sehr offenherzig! Weil also nach der Meinung der Unternehmer die Anwesenheit der Sticker für die Disziplin des Betriebes nicht immer von Vorteil ist, mit anderen Worten, weil die Sticker nicht gewillt sind, mit sich Schindluder spielen zu lassen, wie es in den Betrieben häufig genug vorkommt, deshalb: — Hinaus mit ihnen aus den Betrieben! Weil die Sticker ferner kein Interesse an der Arbeit haben sollen, oder, wie es leider vereinzelt vorgekommen ist, die Sticker in der großen Mehrzahl nicht dumm genug sind, für 60 Pf. Stundenlohn 100 Meter Soutache oder vielleicht 40—50 Gramm Rundstich zu verarbeiten, deshalb hat man mit denselben keine guten Erfahrungen gemacht. Ergo: — Hinaus aus den Betrieben! Ferner kann man sie nicht einmal zu Nebenarbeiten, wie Nähen und Ausbessern, gebrauchen, folglich sind sie doch überflüssig. Uebrigens: wissen die Herren Arbeitgeber denn nicht, daß keine Stickerin es nötig hat, andere Arbeiten als die ihr zustehenden zu verrichten? Wir unsererseits werden dafür sorgen, daß den Kurbelstickerinnen dies zum Bewußtsein gebracht wird. Wir meinen, die Hilfsarbeiterinnen, als da sind Verputzerinnen, Handarbeiterinnen, Ausschneiderinnen usw. wollen auch leben. Laßt diese die ihnen zukommende Arbeit verrichten und verschont die Stickerinnen mit Arbeiten, die sie nichts angehen.

Nun sollen infolge Verhetzung sozialdemokratischer Agitatoren vielfach falsche Ansichten über die Verdienste in der Stickerei verbreitet sein. Haben wir jemals falsche Zahlen angeführt? Haben die Arbeitgeber sich schon der Mühe unterzogen, um uns mit Zahlen zu beweisen, daß dies der Fall ist? Sie selbst geben an, daß eine geübte Stickerin ungefähr 25 Mk. wöchentlich verdient. Wir haben vor 5 Jahren in unserem Jahresbericht ausgeführt, daß laut Statistik der Verdienst der Kollegen, die sich an dieser Statistik beteiligten, in einem Vierteljahr **21,54 Mk.**, im nächsten Vierteljahr **27,10 Mk.** wöchentlich im Durchschnitt betrug. Es kommen also, verteilt man diesen Verdienst auf das halbe Jahr, wöchentlich **24,32 Mk.** im Durchschnitt heraus. Wo ist da die sozialdemokratische Verhetzung? Und wissen unsere Arbeitgeber denn nicht, daß die Lohn- und Akkordsätze für Sticker und Stickerinnen dieselben sind? Wollen die Herren Chefs vielleicht nun behaupten, daß ein Verdienst von 25 Mk. wöchentlich für einen Sticker mit Familie ein auskömmlicher Lohn in Berlin sei? Gewiß nicht! Da die Unternehmer nun nicht gewillt sind, höhere Preise zu zahlen, so müssen eben die Sticker aus den Betrieben entfernt werden. Aus diesem Grunde soll der notwendige Nachwuchs nur aus Stickerinnen bestehen.

Nun soll in den letzten Jahren ein Mangel an guten Stickerinnen eingetreten sein, der dadurch noch fühlbarer geworden sei, daß der nötige Nachwuchs fehle. Weshalb dies der Fall sei, verrät uns die „Tapisserie- und Stickerei-Zeitung" in folgenden Sätzen:

> „Man muß bedenken, daß in der Hauptstadt immer eine große Konkurrenz anderer Berufe vorhanden ist, die den Mädchen

---

Mühlgrabens zusammen, als die Arbeitszwerge sich wie eine schwarze Menschenwoge auf die Schloßherren stürzten.

Ein wildes Schreien brach los. Moosbarts Stimme war wie von fern her kommendes Löwengebrüll zu hören. Pilzkopfs überschnappende Stimme schrillte gleich einer Torpedopfeife aus dem Tumult heraus.

„Ihr Bluthunde!"

„Ihr mordgierigen Tagediebe!"

Germunifrauen beugten sich über Glupauges toten Körper, preßten die Lippen wie im Schmerz fest aufeinander, so daß die Gesichter einen steinharten Zug kriegten und trugen den gefallenen Alten schweigsam davon. Echsensprungs Jugendfreund, der Soldat Schimmelpilz, riß sich den bunten Rock vom Leibe, sprang in den Mühlgraben, tauchte und tauchte und suchte den versunkenen Jugendgespielen. Vergebens! Und in die Wutschreie der Arbeitszwerge hinein klang Frißdichtolls Befehl: „Soldaten! Marsch, marsch! Zum Sturm auf die Rebellen!"

Wütendes Hohngelächter scholl aus jungen Zwergenkehlen. „Wir gehören zum Volke!" — „Das Kommandieren hat jetzt ein Ende, Dicker!"

Fortgerissen von dem urplötzlichen Freiheitssturme des Volkes, fällten die Soldaten allerdings die Speere und stürmten los, — aber nicht gegen die Arbeitszwerge, sondern gegen die verzweifelt kommandierenden Schloßherren.

Der kleinste Niegenug wurde von einem Kiesel gegen die Schläfe getroffen und sank verwundet von seinem Reittier. Dem dicken Frißdichtoll stach der Speer des Soldaten Eschenwurzel in die Wade, daß der Dicke quiekte und auf sein Reithörnchen so lange verängstigt lospeitschte, bis Roß und Reiter in eine Staubwolke gehüllt weit draußen verschwanden.

Frißdichtolls Flucht schien auf die gesamte Herrensippe ansteckend zu wirken, denn plötzlich, als sei es verabredet gewesen, gaben sie die Verteidigung gegen die siegreichen Arbeitszwerge auf und sprengten denselben Weg dahin, den einige Sekunden vorher der Dicke mit einer unbändigen Staubwolke vorgezeichnet hatte.

Und alle Reithörnchen waren sich darüber klar, daß sie noch nie hatten so rennen müssen wie jetzt, da ihre Herren vor dem Volke ausrissen.

Seit diesem kampfreichen Tage gehörte das schöne Germuniland wieder dem Germunivolke. Alle Mühlen hämmern und schneiden und sieben die Spreu nach Moosbartschem Muster; die Euter der Milchtiere strotzen und werden täglich in die Kannen des Volkes entleert; mit Beil und Spaten, Hammer und Säge haben die Zwerge ihre Heimat zu einem Paradies verwandelt und feiern allwöchentlich in den Villen und Schlössern der ehemaligen Schloßherren laute Volksfeste mit Reifensprung und Vogelschießen.

Und allen schmeckt die Arbeit. Sogar die Angehörigen der ehemals schloßherrlichen Familien Nimmersatt, Niegenug, Frißdichtoll und Maulvoll haben sich daran gewöhnt. Abgesehen von einem! Drei Tage nach dem Siege der Arbeitszwerge nämlich fand man den dicken Frißdichtoll im Walde erhängt auf. An das Reis über seinem Kopfe hatte er einen Zettel mit folgender Aufschrift gespießt:

> Da ich die Arbeit nie gelernt habe, will ich auch jetzt nicht erst anfangen, mir die Hände schmutzig zu machen.

Und kaum einen Steinwurf von dem Wachholderstrauch entfernt, an dessen Aesten sich der dicke Frißdichtoll einen so schimpflichen Tod gab, rauscht die Krabbulieiche.

Freiheitsbaum nennen die Germunis den Riesen heute, weil zu seinen Füßen zwei Freiheitskämpfer schlafen: der alte Glupauge und sein Sohn Echsensprung, den man (fest an seinen ebenfalls ertrunkenen Feind Nimmersatt geklammert) hinter der Grenze des Germunilandes aus dem Mühlgraben zog.

Ein moosbewachsener Grabhügel wölbt sich über dem toten Vater und seinem Sohne.

In den Zweigen des Baumes schaukeln bunte, trillernde, jubilierende Vögel und auf einer Holztafel über dem Grabe ist zu lesen:

Hier ruhen
Glupauge und sein tapferer Sohn Echsensprung,
gefallen im Freiheitskampfe gegen die Schloßherren.

Sie haben für die Freiheit gelitten,
Sie haben für die Freiheit gestritten,
Ihr Name lebt in unseren Hütten,
Ihr Mut in unserer Mitten.

Alljährlich aber, wenn der Frühlingswind in den Farnzweigen singt, pilgert das Germunivolk hinaus zu seinem Heldengrabe und legt auf den Hügel Kränze nieder mit leuchtenden, farbigen Schleifen. Dann zerstreuen sich die Zwerge nach den Wiesen, nach den Waldanlagen, nach den Schlössern, Villen, Ziergärten und feiern die Erinnerung an den großen Freiheitskampf mit Tanz und Vogelschießen, bei welcher Gelegenheit unglaubliche Kuchenberge vertilgt werden.

Fachgewerbliche Rundschau.

Das Recht des Arbeiters ein Spielball der Fabrikanten. Der Direktor der Weberei J. Bernheim in Burzweiler versprach einer Arbeiterin, die schlechtes Material verarbeiten mußte, daß er ihr das, was sie weniger verdienen sollte, am Zahltage ersetzen werde. Am Zahltage stellte sich heraus, daß sie einen Verlust von 6,50 Mk. zu verzeichnen hatte; der Direktor weigerte sich nun aber, sein Versprechen zu halten. Darauf drohte die Arbeiterin mit einer Klage vor dem Gewerbegericht. Auf diese Drohung erklärte der Herr Direktor: **„Wenn Sie auf das Gewerbegericht gehen, so werden Sie sofort entlassen."** Die Arbeiterin ließ sich jedoch nicht ins Bockshorn jagen und klagte beim Gewerbegericht auf Zahlung von 6,50 Mk. Die Folge davon war, daß die Arbeiterin zwar ihre 6,50 Mk. erhielt, zugleich aber auch entlassen wurde. Als nämlich die Arbeiterin am folgenden Tage, nachdem sie die Klage eingereicht hatte, zur Arbeit gehen wollte, wurden ihr von der Pförtnerin die 6,50 Mk. und die Entlassung übergeben mit der Bemerkung, **daß sie die Fabrik nicht mehr betreten dürfe!** Und dann wundert man sich, wenn den Arbeitern die Galle überläuft.

Das kann nur in der christlichen Domäne M.-Gladbach vorkommen. Dort hat nämlich, wie der „Confectionair" berichtet, das Gewerbegericht, in dem Zentrum und christliche Gewerkschaften dominieren, der Firma Peter Brunen, mechanische Buckskin-, Cheviot- und Kammgarnweberei, **angeraten**, sich von ihren Arbeitern einen Revers unterzeichnen zu lassen, **daß beim Warten auf Ketten eine Vergütung nicht verlangt wird.** Nach reiflicher Ueberlegung mit dem Arbeiterausschuß der Firma hat sich nicht allein dieser mit der schriftlichen Bescheinigung einverstanden erklärt, sondern auch der größte Teil der Weber verpflichtete sich schriftlich, keine Ansprüche zu stellen, falls ein gelegentliches Warten auf Ketten vorkommen sollte. Nur sieben Weber verweigerten die Unterschrift **und erhielten aus diesem Grunde die Kündigung.** Einige Tage später erklärten aber auch die übrigen Weber, die die Verpflichtung bereits eingegangen waren, ihre Unterschrift zurückziehen zu müssen und reichten die Kündigung ein. Ein größers Schildbürgerstückchen, wie es nach dieser Darstellung vorgekommen sein soll, ist nicht mehr denkbar. Wie kommt denn das Gewerbegericht dazu, einer Firma zu raten, den § 615 B. G.-B. außer Kraft zu setzen, was die Arbeitsbedingungen der Arbeiter erheblich **schädigt!** Dann aber, was für ein Organ der Unfähigkeit muß der Arbeiterausschuß genannter Firma sein, der sich dazu herbeiläßt, den Arbeitsvertrag zu ungunsten der Arbeiter zu ändern.

Sie schwimmen im Golde, nämlich die Aktionäre der **Deutschen Spitzenfabrik in Leipzig.** Nach einem Bericht der Nr. 4 der „Tapisserie- und Stickereizeitung" vom 15. November 1908, verteilt die genannte Aktiengesellschaft **wieder 22 Proz. Dividende.** Weiter berichtet die Zeitung, der Vorsitzende der Gesellschaft habe mitgeteilt, **die Gesellschaft „schwimme im Gelde".**

teils wegen höheren Verdienstes, teils wegen leichterer Arbeit verlockender erscheinen. Verkäuferinnen sind z. B. bei der stetig wachsenden Zahl von Kaufhäusern und -Läden immer gesucht, und den Mädchen erscheint es angenehmer, in einem hübschen Laden in Verkehr womöglich mit Herrenkundschaft tätig zu sein, als in der Abgeschiedenheit der Werkstatt. Ein großer Prozentsatz drängt sich auch zu den Berufen der Kontoristinnen und Buchhalterinnen, besonders wegen des früheren Arbeitsschlusses. Den Stickereiinhabern ist leider in der großen Mehrzahl der Vorwurf nicht zu ersparen, daß sie mit den leidigen Ueberstunden Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit der Mädchen oft unverantwortlich schädigen. Da ist es denn kein Wunder, wenn sie ihre Freundinnen, die um 8 Uhr oder schon um 7 Uhr zu Hause sind, beneiden, und keine weiteren Lehrmädchen sich melden."

Von der, nebenbei gesagt, zynischen Bemerkung abgesehen, glauben wir nicht, daß es den jungen Mädchen nur wegen der Herrenkundschaft angenehmer erscheint, in einem hübschen Laden tätig zu sein, sondern die Zustände in manchen Werkstätten sind derartig miserabel, daß sie im wahren Sinne des Wortes zum Himmel stinken! Wir erinnern uns noch einer Werkstätte, die wir gelegentlich eines Streiks kennen lernten. In einem gewöhnlichen zweifenstrigen Zimmer arbeiteten 7 Kurbelmaschinen, ferner wurden in demselben Zimmer die fertigen Sachen mit Benzin gereinigt und geglättet. Ebenfalls in diesem Zimmer stand ein Bett, in dem der Bruder des Arbeitgebers schlief. Die Kollegen hatten schon längere Zeit dort gearbeitet, ehe sie dahinter kamen. Des Morgens wurde über das Bett einfach eine Platte gelegt, an derselben war an den freien Seiten eine Gardine befestigt, und auf die Platte wurde die fertige und unfertige Arbeit gelegt. Sind solche Zustände vielleicht geeignet, ein junges Mädchen an die Werkstätte zu fesseln? Wir kennen allerdings auch Werkstätten, gegen die wenig oder gar nichts eingewendet werden kann, aber die muß man mit der Laterne suchen, so rar sind sie. Ein fernerer Grund, der junge Mädchen von der Erlernung der Kurbelstickerei abhalten müßte, wird in folgendem Satze klar und deutlich ausgesprochen:

„Den Stickereiinhabern ist leider in der großen Mehrzahl der Vorwurf nicht zu ersparen, daß sie mit den leidigen Ueberstunden Gesundheit und Arbeitsfreudigkeit der Mädchen oft unverantwortlich schädigen."

Wohl selten ist von Arbeitgebern mit größerer Offenheit zugegeben worden, wie mit der Gesundheit junger Mädchen in frivoler Weise gespielt wird. Was kümmert es den Unternehmer, wenn durch unerhört lange Arbeitszeit an der schweren Kurbelmaschine die Gesundheit der jungen Mädchen untergraben wird. Wenn es Arbeitgebern in dieser Hinsicht schon zu stark wird, dann muß es gerade schlimm genug sein!

„Selbsterkenntnis ist der erste Weg zur Besserung!" sagt ein bekanntes Sprichwort. Wir wollen zur Ehre unserer Arbeitgeber annehmen, daß sie, da sie das Schädigende der langen Arbeitszeit einsehen, dieselbe in ihren Betrieben verkürzen werden. Dann werden ihre Arbeiterinnen nicht mehr nötig haben, ihre Freundinnen, die schon um 8 Uhr zu Hause sind, zu beneiden. Bei der ganzen Sache darf jedoch auch das Komische nicht fehlen. Da die Stickerei bekanntlich eine Saisonindustrie ist, so kommt es vor, daß, wenn in der Konfektionsstickerei tote Saison ist, in der Dekorationsstickerei flott zu tun ist und umgekehrt. Da die Unternehmer nun das Bedürfnis fühlen, sich einen Stamm ihnen zusagender Stickerinnen zu sichern, so verfallen sie auf die originelle Idee, sich die Stickerinnen gegenseitig auszutauschen. Fürwahr — ein Geniestreich! Auf solchen Gedanken konnten auch nur unsere Arbeitgeber kommen. Wir sehen gar nicht hin, wie sich die Herren in den Haaren liegen mögen, wenn in den Monaten Februar und März, wo zufällig in der Konfektions- sowie Dekorationsstickerei Saison ist, jeder die auszutauschende Stickerin für sich beansprucht. Dann werden sie zufrieden sein, wenn die jetzt verpönten Sticker, deren Anwesenheit für die Disziplin des Betriebes nicht immer von Vorteil sein soll, sich dazu hergeben, bei ihnen zu arbeiten.

Glücklicherweise ist ja mit diesem Plane das Todesurteil der Sticker noch nicht gesprochen. Da dem Verband selbständiger Sticker Berlins höchstens der zehnte Teil der Arbeitgeber angehört, so brauchen unsere Kollegen vorläufig nichts zu befürchten. Die große Mehrzahl der Arbeitgeber ist zufrieden, in der Saison tüchtige Arbeitskräfte, gleichviel ob Sticker oder Stickerinnen, zu bekommen. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß es im Laufe der Zeit anders wird. Mit dieser Möglichkeit rechnend, wird die Branchenleitung es sich angelegen sein lassen, für die nötige Aufklärung in der Kollegenschaft Sorge zu tragen, damit die Absichten der Unternehmer zuschanden werden!

W. P.

Die Streiks und Aussperrungen im Jahre 1907.

III.

Die Aussperrungen.

Die Zahl der Aussperrungen steht im Jahre 1907 zu den insgesamt stattgefundenen Kämpfen in fast dem gleichen prozentualen Verhältnis wie 1906. Eine wesentliche Veränderung gegen das Vorjahr hat nicht stattgefunden. Gleich wie die übrigen Kämpfe, so haben auch die Aussperrungen in der Anzahl eine Verminderung erfahren. Es fanden statt 323 Aussperrungen gegen 421 im Jahre 1906, also eine Verminderung um 23,3 Proz. In welchem Maße sich das Verhältnis der Aussperrungen zu den gesamten Arbeitskämpfen in den Jahren 1900—1907 entwickelt hat, darüber gibt nachfolgende Aufstellung Aufschluß.

Es haben stattgefunden:

Im Jahre	Arbeitskämpfe überhaupt	Davon waren Aussperrungen	Von 100 Lohnkämpfen waren Aussperrungen
1900	852	46	5,4
1901	727	35	4,8
1902	861	56	6,5
1903	1282	82	6,4
1904	1625	112	6,9
1905	2323	253	10,9
1906	3480	421	12,1
1907	2792	323	11,5

Wesentlich anders liegt es jedoch mit der Zahl der von den Aussperrungen betroffenen Personen. Während 1906 von den Aussperrungen 93 356 Personen betroffen wurden, erstreckten sich 1907 die Aussperrungen auf 104 738 Personen. Trotz der Abnahme der Aussperrungen hat sich die Zahl der Ausgesperrten um 11 382 vermehrt. Im Jahre 1906 entfielen auf jede Aussperrung im Durchschnitt 222 Beteiligte, 1907 dagegen 324. An den Aussperrungen waren 37 Verbände beteiligt. Am schwersten betroffen von den Aussperrungen wurden die Verbände der Metallarbeiter, Holzarbeiter, Maurer und Schneider. Diese vier Verbände hatten allein 149 Aussperrungen mit 64 644 daran Beteiligten zu bestehen. Für 103 596 der Ausgesperrten konnte der Verlust an Arbeitszeit und der Ausfall an Verdienst festgestellt werden. Es betrug der Verlust an Arbeitszeit 2 374 772 Tage, der Ausfall an Verdienst 11 172 886 Mk. Die Gesamtausgabe für die Durchführung der Aussperrungen belief sich auf 6 147 079 Mk. (1906: 5 315 079 Mark), das sind 49,7 Proz. der insgesamt für die Kämpfe ausgegebenen Summe. Auf jeden Ausgesperrten entfiel durchschnittlich eine Unterstützungssumme von 58,69 Mk. (1906: 56,90 Mk.), während der Anteil an den Gesamtausgaben für die Kämpfe insgesamt für jeden Beteiligten 43,99 Mk. beträgt.

Wie im Vorjahre, so ist auch im Jahre 1907 von den Unternehmern sowohl absolut wie prozentual, die größte Zahl an Aussperrungen verhängt worden, nicht im Verlauf eines Angriff- oder Abwehrstreiks, sondern wegen Differenzen über Lohnhöhe und Arbeitszeit, ohne daß es wegen dieser Differenzen zu einem Streik der Arbeiter gekommen war. Dieses Gebaren zeigt so recht das rücksichtslose Vorgehen der Unternehmer. Die Zahl dieser Aussperrungen betrug 113 = 35 Proz. der gesamten Aussperrungen. An diesen Aussperrungen waren beteiligt 43 165 Personen = 41,2 Proz. der Beteiligten insgesamt. In 41 Fällen versuchten die Unternehmer Angriffsstreiks der Arbeiter durch Aussperrungen zu entkräften, und wurden von diesen Aussperrungen 36 022 Personen betroffen. In 13 Fällen, woran 10 574 Personen beteiligt waren, wurde zu dem Mittel der Aussperrung gegriffen, um Arbeiter, die wegen Abwehr von Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse zur Arbeitsniederlegung übergegangen waren, zur Aufgabe ihres Widerstandes zu zwingen. Dem Koalitionsraub mußten 35 Aussperrungen dienen, wovon 2122 Personen betroffen wurden, und wegen Feiern am 1. Mai wurden 25 Aussperrungen verhängt, die 3036 Personen in Mitleidenschaft zogen.

Von den gesamten Aussperrungen endeten für die Arbeiter mit vollem Erfolg 95 = 31,2 Proz., an diesem Erfolg beteiligt waren 19 227 Personen = 18,4 Proz.; 109 Aussperrungen = 35,9 Prozent mit 46 196 Beteiligten = 44,1 Proz. konnten mit einem teilweisen Erfolg beendet werden.

In den Jahren 1900—1907 fanden 1328 Aussperrungen statt, von denen insgesamt 449 187 Personen in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die gesamten Aussperrungen verursachten eine Ausgabe von 20 516 948 Mk., das sind 37,4 Proz. der seit dem Jahre 1900 gemachten Ausgaben für die gesamten wirtschaftlichen Kämpfe.

Seitens der Unternehmer wird die alljährlich wiederkehrende rücksichtslose Brotlosmachung von Tausenden von Arbeitern durch das Mittel der Aussperrung als ein Korrelat gegenüber dem den Arbeitern gewährten Koalitions- und Streikrecht angesehen und in diesem Sinne verteidigt. Wir wollen uns auf eine Erörterung dieser Anschauung nicht einlassen. Es ist aber bezeichnend, daß das Unternehmertum, welches so häufig — bei passender und unpassender Gelegenheit — sein „Wohlwollen" für die Arbeiter glaubt hervorheben zu müssen, rücksichtslos Arbeiter aussperrt, die an irgendwelchen Arbeitskonflikten gar nicht beteiligt sind, und zwar lediglich nur zu dem Zweck, um die Gewerkschaftsorganisation, welche bei einem Arbeitskampf gerade in Betracht kommt, schwächen und widerstandsunfähig machen zu können. Ein solches Vorgehen findet in der gewerkschaftlichen Taktik kein Gegenstück. Hier beschränkt man sich nur darauf, den Kampf durch Arbeitsniederlegung gegen diejenigen Unternehmer zu führen, die an einem Arbeitskonflikt unmittelbar beteiligt sind.

Soviel steht jedoch fest: Die nun schon jahrelang betriebene Aussperrungsmanie des Unternehmertums zur Niederdrückung der Arbeiter und Zertrümmerung ihrer Organisationen hat ihren Zweck vollständig verfehlt. Das Fiasko dieser Unternehmertaktik tritt immer greifbarer zutage. Wohl war es möglich, die Arbeiterschaft durch dieses Mittel bei einzelnen Kämpfen in ihrem Erfolg zu beeinträchtigen, aber der Arbeiterschaft im allgemeinen ist durch das Mittel der Aussperrungen in ihrem Aufwärtsstreben kein Abbruch geschehen und am allerwenigsten war es möglich, die Gewerkschaften zu zertrümmern oder in der Entwickelung zu hemmen. Im Gegenteil, man kann annehmen, daß die Aussperrungen das Klassenbewußtsein der Arbeiter gestärkt und förderlich auf die Entwickelung der Gewerkschaften eingewirkt haben. Das völlige Versagen des Mittels der Aussperrungen der Arbeiterbewegung gegenüber scheint nunmehr selbst dem aussperrungswütigsten Unternehmertum klar zu werden. Die durch geheucheltes Wohlwollen für das „Wohlergehen der Arbeiter" und durch „sanfte Einwirkung" auf abhängige oder willenlose Arbeiter seitens der Unternehmer zusammengebrachte gelbe Schutztruppe soll nun anscheinend das bezwecken, was man von den Aussperrungen vergeblich erhoffte. Eitle Hoffnung! — Auch dieser Wahn wird verrinnen vor dem unaufhaltsamen, ehernen Entwickelungsgang der modernen Arbeiterbewegung.

Die Textilindustrie im M.-Gladbach-Rheydter Bezirk.

VIII.

(Gegenwart.)

Der Entwicklung des Kapitalismus hat die hiesige Arbeiterschaft von Anfang an nicht die so dringend notwendige Beachtung geschenkt, sonst müßte die gewerkschaftliche und auch die politische Arbeiterbewegung weiter vorgeschritten sein, als sie in Wirklichkeit ist. Mag sein, daß die Bevölkerung diesem plötzlichen gewaltigen Umschwung in der Textilindustrie mit ihren Gedanken nicht zu folgen, und deshalb auch die ferneren unheilreichen Folgen für die Arbeiter nicht zu erfassen vermochte. Letzteres schließen wir daraus, daß der moderne gewerkschaftliche Gedanke, im Vergleich zu anderen Industriezentren, sehr spät hier Wurzel geschlagen hat. Während in den rechtsrheinischen, sächsischen und süddeutschen Bezirken der gewerkschaftliche Gedanke schon 1890—93 verhältnismäßig weit ausgebreitet war, treffen wir denselben in hiesiger Gegend erst 5—6 Jahre später im Entstehen an. Der sogen. Niederrheinische Weberverband wetteiferte mit der derzeitigen Gründung der Filiale des Deutschen Textilarbeiterverbandes, und die christlich-national-soziale Richtung folgte ihnen auf dem Fuße in der Agitation für Gewinnung neuer Mitglieder. Bald hatte sich aber der mehr lokale Verband der niederrheinischen Textilarbeiter überlebt; er mußte dem Zentralisationsgedanken Platz machen. Bei den hier eigenen, fast unüberwindlichen Verhältnissen und Vorurteilen gegenüber dem gesunden Gewerkschaftsgedanken schritt und schreitet die Organisation nur unter großen Opfern und nur langsam vor. Das künstliche systematische Wachhalten des christlichen sowie des nationalen Gedankens, die Betonung der „trennenden" Punkte in allen nur möglichen Vereinen und sonstigen Korporationen gegenüber der Arbeiterbewegung tragen ihr gerütteltes Maß mit dazu bei, die Leute nicht zu vernünftigem Denken kommen zu lassen.

Der von Jugend auf eingeprägte Sinn für bürgerliche Klimbimvereine läßt auch im reiferen Alter nicht von dieser Gewohnheit, überall dabei zu sein, überall Hurra zu schreien. Diese für solche Zwecke ausgeworfenen Gelder könnten zu besseren, edleren Zwecken verwendet werden. Andererseits sorgt eine verlogene Tagespresse dafür, daß die Leser derselben mit ihren Gedanken nicht allzu hoch fliegen. Und erst die Unternehmer wissen auf ganz geschickte Art und Weise die Arbeiter durch diese Lektüre im bürgerlichen Fahrwasser zu erhalten. Dicke Päcke der „Rheydter Zeitung", der „Rheydter Volkszeitung" und des „Rheydter Tageblatt" gehen des Nachmittags nach den Fabriken, wo diese Zeitungen bei Schluß der Arbeit den Arbeitern ausgehändigt werden. Auf diese Weise hat der betreffende Unternehmer stets die beste Kontrolle, welche Zeitung „seine" Arbeiter abonnieren. Ist der Unternehmer nun „liberal", so empfiehlt er die „Rheydter Zeitung", ist er katholisch und Zentrumsmann, so ist die „Rheydter

---

Es seien Maschinen im Werte von 389 000 Mk. angeschafft und 200 000 Mk. Hypotheken zurückgezahlt worden, und das alles aus dem Betriebe gedeckt. Dabei habe die Gesellschaft noch kolossale Rückstellungen, etwa 66 Proz., vorgenommen.

Wenn nun die Arbeiter, vielleicht aus Besorgnis darum, daß, wenn die Gesellschaft im Gelde schwimme, **sie leicht im Gelde ersaufen könnte,** kommen und eine Lohnerhöhung fordern, so wird dieser Forderung wohl hoffentlich entsprochen werden. Oder etwa nicht?

Viele amerikanische Aufträge für die erzgebirgische Industrie. Der „Confectionair" schreibt: „Unser Chemnitzer Gp-Spezialberichterstatter hatte mit den dort weilenden Vertretern amerikanischer Häuser und dortigen Fabrikanten Interviews. Er macht uns darüber folgende Mitteilungen:

„Man rechnet hier damit, daß vielleicht die Zölle auf wollene Artikel insofern ermäßigt werden dürften, als der Gewichtszuschlag wahrscheinlich abgeschafft werden wird. Auf einige andere Artikel allerdings dürften auch kleine Erhöhungen noch zu erwarten sein. Am Tage nach der Wahl und auch die Tage seither hatten die Vertreter amerikanischer Häuser sofort mit dem Vergeben von Aufträgen zu tun. Nicht allein, daß **neue telegraphische Orders** eingingen, die Herren mußten auch Aufträge in Kurs geben, die sie schon seit längerer Zeit in Händen hatten, mit der Bestimmung, dieselben nur nach Tafts Wahl weiterzugeben. Auch die meisten amerikanischen Einkäufer sind mit dem Ausfall der Wahl sehr einverstanden."

Langer oder kurzer Aermel. Auch mit dieser Frage muß sich der „Textilarbeiter" beschäftigen. Für einen Teil unserer Kollegen, nämlich für die Handschuhwirker, ist diese Frage äußerst wichtig. Kurze Aermel verlangen lange Handschuhe, während umgekehrt bei langen Aermeln kurze Handschuhe getragen werden. Was nun die Aermelmode für das kommende Frühjahr anbetrifft, so sind vielleicht einige Mitteilungen darüber beachtenswert. In den Berliner Blusenhäusern wird der Aermel durchgehend 42 Zentimeter lang (ganzer Aermel) geschnitten. Von Wien dagegen wird gemeldet, daß dort noch der ⅞ lange Aermel die Mode beherrschen soll. Demnach dürfte der lange Aermel wieder mehr Eingang finden. Wir sind indessen der Ansicht, daß dies nur für Straßenkleider geschehen dürfte, nicht aber für Gesellschaftskleider. Hier dürfte sich wohl der kurze Aermel behaupten.

Der Simplex-Automatenstuhl. In der Ersten Arnauer Webstuhl- und Textilmaschinenfabrik A. Kluge in Arnau (Böhmen) wurde der erste fabrikmäßig hergestellte Simplex-Automatenstuhl, Patent „Bim", mit Ware laufend in Betrieb gesetzt. Nach vielseitigen fachmännischen Urteilen bedeutet dieser Stuhl für die Zukunft eine vollständige Umwälzung der Produktionsweise in mechanischen Webereien.

Russisch-Polens Webwarenindustrie 1907. Im Königreich Polen (10 Gouvernements) gab es 183 Baumwollfabriken mit 53 112 Arbeitern, und zwar 22 625 erwachsene Männer, 21 889 erwachsene Frauen, 2751 Knaben, 5301 Mädchen und 546 Kinder. Wollwarenfabriken gab es 405 mit 45 881 Arbeitern, darunter 25 201 erwachsene Männer, 14 265 erwachsene Frauen, 3266 Knaben, 3046 Mädchen und 202 Kinder. Fabriken, die verschiedene Webwaren produzierten (Spitzen, Teppiche usw.), gab es 131 mit 11 571 Arbeitern, darunter 3886 Männer, 5439 Frauen, 657 Knaben, 1396 Mädchen und 192 Kinder.

Unfälle. Dem Reißereiarbeiter W. G. in Forst wurde der Zeigefinger der rechten Hand in der von ihm bedienten Maschine derartig zerquetscht, daß der beschädigte Teil des Fingers abgenommen werden mußte. — Der Fadenanleger W. B. daselbst wurde am Unterkörper verletzt. Er war an einem außer Betrieb gesetzten Selfaktor beschäftigt, der plötzlich in Betrieb gesetzt wurde, wodurch B. eingeklemmt wurde und sich die Verletzung zuzog. — **Das Genick gebrochen,** hat ein 15jähriger Arbeiter in der Zöphelschen Tuchfabrik in Crimmitschau. Während der Frühstückspause stieg er in den Fahrstuhl, setzte ihn in Bewegung und fuhr nach oben. Unvorsichtigerweise steckte er an einer Fahrstuhlöffnung, um nach unten zu sehen, den Kopf vor und stieß, da der Fahrstuhl noch im Gange war, an einen Querriegel. Durch den heftigen Stoß wurde dem jungen Manne das Genick gebrochen, so daß der Tod sofort eintrat. — Einen Knöchelbruch zog sich in einer Crimmitschauer Tuchfabrik ein junges Mädchen dadurch zu, daß es auf der Treppe ausglitt und auf die Stufen stürzte. — **Durch Explosion getötet** wurde der Maschinist in der Weberei von Richard Kant in Plauen; ein Vater von drei Kindern. Das Anlaßgefäß des Dieselmotors war explodiert. — **Das Fleisch von der Wade gerissen** wurde einer Arbeiterin, welche in der Fabrik der Firma Petzold u. Co. in Plauen, Bleicherei, Färberei und Appreturanstalt, mit dem rechten Bein in ein Kammrad geriet. — Der jugendliche, erst 15 Jahre alte Arbeiter Paul Rückert, welcher die Kreuzspul-Weifmaschine in der Abteilung Blaufärberei bei der Firma Chr. Dierig in Langenbielau zu bedienen hatte, verunglückte am Montag, den 21. November, nachmittags 3¼ Uhr, indem ihm der rechte Arm beim Auflegen des Treibriemens oberhalb des Ellbogens zerquetscht wurde. Der Treibriemen war von der Transmissionsscheibe herabgefallen. Rückert glaubte, den Treibriemen, auf einer Leiter stehend, selbst wieder auflegen zu können, dabei wurde ihm der rechte Arm zwischen Riemen und Scheibe geklemmt und direkt abgedreht. Den Körper zwischen Wellenleitung und Decke eingeklemmt, mußte R. in dieser äußerst gefährlichen Lage einige Minuten aushalten, bis man ihm zu Hilfe eilte. An der Weifmaschine, welche früher mit der Hand gedreht, jetzt aber auf Kraftbetrieb eingerichtet worden ist, werden die verdorbenen Kreuzspulen wieder zu Strähnen abgeweift. Wie von älteren Kollegen berichtet wurde, hat der zuständige Meister oftmals vor dem eigenmächtigen Auflegen der Transmissionsriemen gewarnt. Der Fall ist um so bedauerlicher, als Rückert vor einiger Zeit beide Eltern gestorben sind. Den älteren Arbeitern ist dringend zu raten, besonders jugendlichen Mitarbeitern, die Bestimmungen der Unfallverhütungsvorschriften, welche im Betriebe angeschlagen und noch in Broschürenform von der Firma Dierig an jeden Arbeiter verteilt werden, immer wieder einzuschärfen. Es ist doch empörend, wenn kaum der Schule entlassene junge Leute, aller Lebensfreude beraubt, als Krüppel ihr Leben fristen müssen.

Fabrikbrände. In der Färberei und chemischen Reinigungsanstalt von Bauer u. Kleinsorge in Hameln brach Feuer aus. Trotz schnellen Eingreifens verbreiteten sich die Flammen mit großer Schnelligkeit und ergriffen das Lager mit großen Vorräten von Woll- und Baumwollgarnen sowie das Kesselhaus. Vernichtet wurde, der „Deist.- und Wes.-Ztg." zufolge, außer dem Trocken- und Lagerhause, das bis auf die Umfassungsmauern eingeäschert wurde, eine große Menge Garn.

Große Wollvorräte verbrannten bei einem Brande bei der Firma Zeiner u. Schumann in Crimmitschau.

Niedergebrannt ist in Annaberg das sogenannte Malzhaus, in dem sich zwei Posamentenfabrikationsbetriebe befanden.

Verkauf der Karl Hiersemenzelschen Weberei und Druckerei. Die den Erben des Stadtrats Karl Hiersemenzel gehörige mechanische Weberei, Blaudruckerei, Färberei, Appreturanstalt und Schürzenfabrik in Landeshut ist für 230 000 Mk. in den Besitz des Direktors Benno Räbiger in Greiffenberg übergegangen. Die Uebernahme erfolgt am 1. Januar.

Zur Krise. Laut Anschlag am schwarzen Brett gibt die Firma Albert Hamburger, Mech. Weberei in Landeshut, bekannt, daß von Montag, den 16. November ab, die Arbeitszeit wieder verlängert sei. Und zwar wird wie früher von früh 6½ bis mittags 11½ und nachmittags von 1 bis 6 Uhr gearbeitet. Wie wir hören, ist diese Arbeitszeit vorläufig bis zu Weihnachten festgesetzt.

Volkszeitung" dort zu finden. Bei mehr linksliberalen Unternehmern finden wir das „Rheydter Tageblatt". Und die kurzsichtigen Arbeiter merken nicht einmal den Zweck, den „ihr guter Herr" dabei verfolgt. Ob diese Unternehmer es auch ruhig mit ansehen würden, wenn die sozialdemokratische „Volkszeitung" in so und soviel Exemplaren beim Portier zum Verteilen abgegeben würde? Hier haben wir ja den Zweck schon. Ebenso sorgen verschiedene Unternehmer dafür, daß den verschiedensten Militärvereinen der nötige Zuwachs zuteil wird. Alles in allem genommen, vergeuden die Arbeiter ihre ganze Kraft auf diesem für sie gänzlich unfruchtbaren Gebiete und binden sich somit selbst die Rute, mit der sie täglich gezüchtigt werden. Hinderlich für die Ausbreitung unserer Ideen ist auch der stetige Lokalmangel, besonders in Rheydt. Beeinflußt von vielen Seiten, geben die meisten Lokalinhaber nur ungern und dann nur unter gewissen Bedingungen ihr Lokal her, aber auch dann nicht zu Versammlungen, sondern nur zu Besprechungen in kleineren Zirkeln. Alle diese Umstände tragen dazu bei, daß wir jeden Fußbreit Boden erobern, jedes einzelne Mitglied dem Gegner aus den Krallen reißen müssen. Als weiteres Uebel für das Wohl der Allgemeinheit schob sich noch zwischen Arbeit und Kapital zu allem Ueberfluß die sogenannte christliche Bewegung mit ihrer kindischen Ausgleichstheorie und dem ausgesprochenen Zweck, eine gesunde Arbeiterbewegung zu hemmen. Aber auch dieses Hindernis muß mit der Zeit überwunden werden, die nackte Wirklichkeit wird in absehbarer Zeit die zwischen Arbeit und Arbeiter künstlich aufgerichtete Schranke zu Fall bringen. Wenn auch die moderne Arbeiterbewegung noch nicht den Einfluß hat, der ihr gebührt, so ist doch berechtigte Hoffnung vorhanden, daß es damit bald besser wird. Haben wir doch einen festen Stamm klassenbewußter Leute, und **diese** müssen die Bürgschaft übernehmen, an **diese** müssen wir uns stets wenden, um unsere Bewegung vorwärts zu bringen. Freilich hätten wir ein leichteres Arbeiten, wenn sich unsere Anhänger sämtlich mit gleicher Hingabe an ihrer eigenen Bildung, sowie an der Ausbreitung unserer Ideen beteiligten, manches Hindernis würde fallen, wenn alle unsere Mitglieder eines Sinnes wären. Eine Erscheinung wollen wir aber nicht vergessen, die ebenfalls geeignet ist, die Leute in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnis zu erhalten, das sind die von den Unternehmern so gern protektierten Fabrikgesangvereine. Die Meister und sonstigen Angestellten einer Fabrik werden vom „Herrn" beauftragt, einen Gesangverein zu gründen. Nun gehen die Beauftragten von Maschine zu Maschine und suchen Mitglieder zu werben; natürlich sieht man es dann „oben" am liebsten, wenn alle, ob „sangeslustig" oder nicht, dem Verein beitreten.

Wir meinen aber, ein Arbeiter, der die Zusammenhänge im Wirtschaftsleben kennt, und ganz besonders die freien Gewerkschaftler müßten sich von diesen Veranstaltungen fernhalten. Sie müßten denken und handeln nach dem Grundsatz: „Hier meine Arbeit und hier mein Lohn." Aber dieser Grundsatz herrscht nicht und die Unternehmer profitieren davon. Und wenn eine Fabrikleitung dem Werksgesangverein eine neue Fahne schenkt, dann weiß sie auch, warum.

Noch vieles muß sich auf diesem Gebiete bessern lassen. Aber ein Volk, das jahrzehntelang unter dem Drucke der Unternehmer einerseits und der geistlichen Fuchtel andererseits gestanden, läßt sich nicht in einigen wenigen Jahren zu klassenbewußten Kämpfern erziehen. Dieser Druck von zwei Seiten macht furchtsam, feige und tückisch. Haben wir doch in den ersten Abschnitten unseres Rückblicks besprochen, wie auch der Arbeiterstand des hiesigen Bezirkes dumpf und dumm, in bejammenswerter Lage dahingelebt hat, in unwürdiger Furcht, die Mütze unter dem Arm, vor dem Herrn stehend und, in tiefer Unterwürfigkeit zitternd, mit ihm redend. Sein Leben war nur durch zwei Bestrebungen ausgefüllt: Mit den äußersten Anstrengungen dem beiden größten Schreckmitteln, dem Hunger und der Hölle, zu entgehen. Dieser Zustand hat sich mehr oder weniger fortgeerbt und ist somit heute noch der Feind, den wir am tiefsten hassen.

Die „christliche" Bewegung im hiesigen Bezirk macht keine Ausnahme von den christlichen Gründungen anderwärts. Stets getreu ihren Gründungszweck verfolgend, die moderne Arbeiterschaft in ihrem Emanzipationskampfe zu hemmen, trägt diese „Bewegung" mit dazu bei, die Arbeiter nicht zu einheitlicher Aktion kommen zu lassen. Die politische Bewegung der modernen Arbeiter hat naturgemäß unter denselben Schwierigkeiten zu leiden, wie die gewerkschaftliche. Zentrum und Liberale beherrschen die gesetzgebenden Körperschaften. Im Reichs- und Landtag ist das Zentrum, in den Kommunen der Liberalismus am Ruder. In letzterer leiten vorwiegend die großen Textilunternehmer die Geschicke der Städte, „und die Arbeiter merken dies recht gut". Arbeitern mit der für unsere Zeit so notwendigen politischen Reife begegnen wir nur wenigen. Hier sorgen auch wieder auf der einen Seite die Himmelspolizei, und auf der anderen Seite die „guten Herren Fabrikanten", im Verein mit einem rückgratlosen Bürgertum, für die „nötige politische Aufklärung". Durch alle diese Wirrnisse hindurch bricht sich aber trotzdem der Sozialismus Bahn, der ja doch zuletzt als Sieger auf stolzer Höhe thronen wird.

Wir haben nun an der Hand von „Thums Forschung" die Leser im Geist zurückversetzt in vergangene Zeiten des vorigen Jahrhunderts, haben die Produktionsweise der Textilindustrie der damaligen Zeit, Sitten, Gewohnheiten, Wohn- und Arbeitsverhältnisse sowie die politischen und gewerkschaftlichen Bewegungen dieser Zeit besprochen. Dann besprachen wir die Gegenwart mit ihrer gewaltigen Umwälzung auf allen Gebieten. Mögen die Leser und Leserinnen aus diesen großartigen Umgestaltungen die Lehre ziehen, daß sich der Mensch im Denken und Handeln auch dem Zeitgeist anzupassen hat.

W. Pfaff-Rheydt.

Aus der Bewegung in der Textilindustrie.

Deutsches Reich.

(Wochenbericht.)

Eine Lohnreduktion von 10 Proz. ist auch vor einiger Zeit in der Görnerschen Strumpffabrik in Stolberg eingetreten. Wenn das Geschäft wieder besser geht, soll der Lohn wieder erhöht werden. Ein Mitinhaber der Firma soll geäußert haben, diese müßte die Reduktion vornehmen, weil sie sonst 150 M. Konventionalstrafe zu zahlen hätte. Das ist natürlich kein Terrorismus.

Ausland.

Oesterreich. Der Streik bei der Wirkereifirma Bauer u. Händl in Wien, der wegen einer erheblichen Lohnreduktion ausbrach, ist mit vollem Erfolge für die Arbeiter beendet worden; die Firma hat die Lohnreduktion zurückgenommen. — Erfolgreich waren Unterhandlungen wegen Forderungen, die die Arbeiter der Stückfärberei von E. M. Chwalle Söhne in Wien gestellt hatten, es wurde ein wesentlich erhöhter Tarif bewilligt.

Schweiz. Der „Textilarbeiter", das Organ unserer Schweizer Kollegen, schreibt:

„Da die Unterhandlungen mit der Firma Arnold B. Heine bezüglich des Druckes, der von Angestellten auf die Organisation ausgeübt wird und bezüglich der Einstellung der noch auf dem Platze Arbon sich befindenden Arbeiter und Arbeiterinnen der Ausrüsterei, Bleicherei, Sengerei, Appretur, Schererei und Rohwarenkontrolle noch nicht zu Ende geführt sind, ist der Zuzug nach Arbon, Arnold B. Heine, noch fernzuhalten.

Politische Nachrichten.

Aus dem Reichstage. Wie vorvorige Woche im preußischen Landtage, so wurde vorige Woche im Reichstage das schreckliche Unglück auf der Zeche Radbod besprochen. Es wurden dabei — und nicht allein von sozialdemokratischer Seite — von neuem die alten Bergarbeiterforderungen eines Reichsberggesetzes und Einsetzung von Grubenkontrolleuren aus Bergarbeiterkreisen erhoben. Der Abgeordnete Hue (Soz.), bekanntlich selbst Bergarbeiter, verlangte auch die Einsetzung einer gerichtlichen Untersuchungskommission, die feststellen soll, welche Mißstände auf der Unglückszeche Radbod bestanden; von einer behördlichen Untersuchungskommission befürchtete der Redner Vertuschung.

Siegreiche Wahlen zu den Stadtparlamenten haben die Sozialdemokraten in München, Augsburg, Lechhausen, Nürnberg, Frankenhausen, Stettin, Kiel, Wandsbeck, Kalk und vielen anderen Orten gehabt. Zum Teil stellten sich diese Erfolge ganz unerwartet ein.

Soziales.

Der Ausfall der Gewerbegerichtswahlen in Berlin war für die freien Gewerkschaften überaus günstig. Hier das Resultat:

Es erhielten Stimmen auf:		Gewählt Vertreter:
Liste I (freie Gewerkschaften)	75 865	64
„ II (Gruppe Wiesenthal)	525	—
„ III (Hirsch-Duncker)	3 832	3
„ IV (Christliche)	2 768	2
„ V (Techn. Angestellte)	207	—

Die Wahlen von Vertretern zur Ortskrankenkasse der Samtscherer, Zeugdrucker und Appreteure zu Krefeld fanden am 21. November statt. Die Liste des Gewerkschaftskartells der freien Gewerkschaften ging glatt durch. Die Christen hatten nicht einmal versucht, eine Gegenliste aufzustellen. Jedenfalls ein Zeichen, daß die Organisationsverhältnisse in diesen Branchen sehr günstige sind.

Arbeitskammern. Ein Entwurf eines Gesetzes betreffend Arbeitskammern (nicht Arbeiterkammern) ist dem Reichstage zugegangen.

Vereinsgesetzliches.

Ueberraschende Mitteilungen über die Handhabung des Sprachenparagraphen wurden vorige Woche im Reichstage gemacht. Der Staatssekretär Herr von Bethmann-Hollweg ließ seinerzeit den Glauben aufkommen, der Sprachenparagraph solle gegen Gewerkschaftsversammlungen nicht in Anwendung kommen. Auf Anfragen erklärte der Minister Delbrück nun vorige Woche, daß der Sprachenparagraph auch auf Gewerkschaftsversammlungen Anwendung finde. Die Praxis hat das bisher allerdings bestätigt. Wer nun des Glaubens war, Beschwerden darüber im Reichstage würden zu einer Erklärung des Ministers führen, daß diese Praxis eine irrtümlich angewandte war, ist nun eines anderen belehrt worden. Die Freisinnigen, welche für den Paragraphen stimmten, weil sie glaubten, er werde nicht auf gewerkschaftliche Versammlungen Anwendung finden, sind also dupiert worden. Dafür gehören sie aber auch zum Block der Regierungsparteien.

Gerichtliches.

Der Schiffbeker christliche Bestechungsschwindel vor Gericht. Im Mai 1908, gerade zu der Zeit, wo in Leipzig unsere Generalversammlung stattfand, brach in der Jutefabrik zu Schiffbek ein Streik aus. Unsere Kollegen Döbler und Pohlmann begaben sich damals sofort an den Streikort, um, wenn möglich, zur Beilegung der Differenzen beizutragen. Bei dieser Bewegung suchten die „Christlichen" wieder einmal im Trüben zu fischen und zwar durch ein höchst erbärmliches Mittel, nämlich die Beschuldigung unseres Gauleiters Döbler, durch Annahme von Bestechungsgeldern die Interessen der Arbeiter an die Fabrikdirektion verraten zu haben. Es fanden damals eine Reihe von Versammlungen statt, in denen einige christliche Fanatiker, wie gewöhnlich, vergessen hatten, daß sie als gute „Christen" nicht falsch Zeugnis reden sollen wider ihren Nächsten. Kollegen Döbler konnte es natürlich gar nicht einfallen, den beiden Leutchen, die ihre Zunge am wenigsten im Zaume gehalten hatten, die Verleumdungen so ruhig hingehen zu lassen; er strengte daher gegen den Vorsitzenden des Ortskartells der christlichen Gewerkschaften Hamburgs, Nikolaus Schreck, und gegen den Sekretär desselben Kartells, Georg Hartmann, eine Beleidigungsklage an, nicht um diese bestraft, sondern deren Behauptungen vor Gericht als Unwahrheit festgestellt zu sehen. In der Begründung der Privatklage wird ausgeführt, die Beschuldigten hätten von dem Kläger behauptet, er habe sich bei Verhandlungen, die er für die seinem Verbande angehörenden Arbeiter mit der Direktion der Jutefabrik geführt hat, von dieser zum Nachteile der von ihm Vertretenen bestechen lassen. Die Angeklagten wollen sich in diesem Sinne nicht geäußert, sondern nur gesagt haben, es liege eine gewisse Gefahr darin, wenn einzelne Leute mit dem Arbeitgeber verhandeln. Einige Zeugen sagten positiv aus, daß Schreck, mit dem Daumen knipsend, von Verrat und Bestechlichkeit gesprochen habe. Als von der beklagten Seite geladener Zeuge trat der nicht unbekannte Herr Wullen auf, dessen Gedächtnis inzwischen scharf gelitten hat; denn er weiß sich der Vorgänge nicht mehr genau zu erinnern. „Vielleicht sei etwas ähnliches gesagt worden, aber von Bestechung und Verrat sei nicht die Rede gewesen." Von einer knipsenden Bewegung will er nichts gesehen haben, weil er seitlich vom Referenten gestanden habe. Der Privatkläger erklärt, daß ihm nichts an der Bestrafung der Angeklagten gelegen sei; wenn diese eine entsprechende Erklärung abgäben und sämtliche Kosten trügen, würde er die Klage zurückziehen. Als Beamter eines Arbeitervereins dürfe er sich derartige Verdächtigungen nicht gefallen lassen. Es kam dann dieser Vergleich zustande:

„Die Angeklagten erklärten: Wir haben unseres Wissens nicht behauptet, daß der Privatkläger sich von der Direktion der Fabrik habe bestechen lassen. Sollten wir dies gesagt haben, was von den Zuhörern so verstanden werden konnte, **so nehmen wir es mit dem Ausdruck des Bedauerns zurück und erklären, daß uns in dieser Beziehung Belastendes von dem Privatkläger nicht bekannt ist.** Wir übernehmen die Kosten des Verfahrens, wobei die Kosten des klägerischen Anwalts (Dr. Türkheim) auf 50 Mk. festgesetzt werden."

Hoffentlich genügt dieser kleine Denkzettel, daß die christlichen Herrschaften in Zukunft stets im Auge behalten, daß ihr christliches Aushängeschild kein Freibrief für Ehrabschneiderei ist.

Vor dem Schöffengericht in Landeshut i. Schles. spielte sich unlängst eine interessante, sogar an dramatischen Momenten reiche Gerichtsverhandlung ab. Angeklagt war der Weber L. Schw. von dort wegen eines förmlichen Rattenkönigs von Delikten: Hausfriedensbruch, Körperverletzung, ruhestörender Lärm. Und wenn der in Frage kommende Hauswirt, ein Polizeibeamter, nicht, sämtlicher Abzeichen seiner Würde bar, in Unterhosen auf dem Kampfplatze erschienen wäre, würde der arme Sünder jedenfalls noch wegen Beamtenbeleidigung, Widerstands gegen die Staatsgewalt usw. usw. vor den Kadi geschleppt worden sein. Ehe die Anklage erfolgte, versuchte der Arbeitersekretär P. eine gütliche Beilegung des Streits in die Wege zu leiten und ging zu diesem Zweck in die Wohnung des betreffenden Polizeibeamten und Hausbesitzers. Vergeblich, wenn auch nicht ganz. Während der Unterredung tat nämlich der hausbesitzende Beamte den charakteristischen Ausspruch: „Was denken Sie denn, der Mann wird ganz besonders hart bestraft, weil er Sozialdemokrat ist." Nun zu der Verhandlung selbst. Der Angeklagte ist Mitglied des Deutschen Textilarbeiterverbandes und hatte als solches seine Braut, welche Mitglied des christlichen Verbandes ist, bewogen, dem Deutschen Textilarbeiterverbande beizutreten. Die Einkassierung der Beiträge der christlichen Gewerkschaft lag nun zu der Zeit in den Händen eines weiblichen Mitgliedes, der Treiberin Ernstine Kuttig. Der Angeklagte begab sich nun eines Sonnabends abends mit seiner Braut zu der Kassiererin, um das Mitgliedsbuch der ersteren abzuholen. Die Kuttig bedeutete dem Angeklagten, sie habe das Buch nicht und gebrauchte bei dieser Gelegenheit das Wort: „Dummer Junge". Der Angeklagte, welcher schon seine Militärzeit hinter sich hat, glaubte sich dies nicht gefallen lassen zu müssen, und es kam dann schließlich unten im Hausflur zu einer Lärmszene, und die Folge davon war die Strafanzeige wegen der obengenannten Delikte. Die Kuttig schien von dem christlichen Organisationsgedanken auch nicht ganz durchdrungen gewesen zu sein, denn sie sagte vor Gericht in bezug auf die christliche Organisation, sie wolle nichts mehr damit zu tun haben, alte Leute brauchten den Verband nicht, und bis jetzt habe sie im Verbande für andere gesorgt, sie wolle fernerhin nur für sich sorgen. Recht merkwürdige Ansichten für eine christliche Gewerkschaftsführerin. Doch mit ihnen hat sich die christliche Organisation abzufinden. Bei der Zeugenvernehmung kam es zu einem recht bezeichnenden Zwischenfall. Als der Vorsitzende den Zeugen, Schuhmachermeister N., nach seinem Religionsbekenntnis fragte, antwortete derselbe: „Dissident." Vorsitzender: „Sie glauben also nicht an einen persönlichen Gott?" Zeuge: „Nein". Vorsitzender: „Wenn Sie an keinen persönlichen Gott glauben, kann ich Sie nicht vereidigen, weil Ihnen das Verständnis für die Heiligkeit des Eides abgeht". Der Zeuge wurde also nicht vereidigt. Dieser Fall dürfte vereinzelt dastehen, denn bisher haben wir noch immer erfahren, daß Dissidenten gezwungen wurden, die Eidesformel nachzusprechen. Das ist auch so lange ganz in der Ordnung, wie für Dissidenten keine besondere Eidesformel besteht und die mit dem Worte „Gott" verquickte die allein zulässige ist. Wenn man aber an keinen persönlichen Gott Glaubende zwingt, die „göttliche" Eidesformel nachzusprechen, dann kann man sie auch nicht hindern, dies zu tun. Doch was reden wir! Wir sehen ja, daß man es doch kann. Für die Glaubwürdigkeit des Zeugen bedeutet aber die Nichtvereidigung unbedingt eine Verschlechterung und stellt ihn mit aus unedleren Gründen Unglaubwürdigen auf eine Stufe. Der Angeklagte wurde zu 20 Mk. Geldbuße und einer sofort zu vollstreckenden Haftstrafe von einem Tage, wegen Ungebühr vor Gericht, bestraft. Letztere, weil er das Gericht zu scharf angeredet hatte. Es nützte ihm nichts, daß er zu seiner Entschuldigung anführte, diese forsche Art sei ihm beim Militär angelernt worden.

Danach nutzt einem also auch die militärische „Erziehung" im Zivilleben nichts; dem Angeklagten hat sie sogar direkt geschadet, wie man sieht. Und das ist geeignet, die Frage aufzuwerfen, ob der militärische Drill nicht in mildere Formen zu kleiden wäre, die die militärische Forsche nicht so üppig ins Kraut schießen ließen, daß sie einem im Zivilleben schaden kann.

Nachklänge zur Aussperrung bei Landmann u. Hellwig in Zwickau. In der Schöffengerichtssitzung vom 21. November hatte sich der Geschäftsführer des Textilarbeiterverbandes, Kollege Graupe, wegen angeblicher Streikvergehen zu verantworten. Diese Vergehen wurden darin erblickt, daß Graupe während der Aussperrung bei Landmann u. Hellwig am 25. Juni dem früheren Fädler und jetzigen Spitzenweber Fahnert, welcher die Arbeit bei Landmann u. Hellwig aufgegeben und vom Textilarbeiterverband 12 Mk. Reisespesen erhoben hatte, auf dem Wege nach Mülsen durch Drohungen usw. zur Arbeitsniederlegung bewogen und als er wieder zur Arbeit genannter Firma zurückkehrte, ihn am Arme angefaßt haben soll, um F. nach dem Verbandsbureau hinzuziehen. Dabei soll Graupe auch drohende Aeußerungen gegen F. ausgestoßen haben. Graupe erklärte zum ersten Falle, daß Fahnert bereits aufgehört hatte, als er mit demselben zusammengetroffen sei. Er habe infolgedessen gar keine Ursache mehr gehabt, den F. zur Arbeitsniederlegung zu bewegen. Im zweiten Falle bestritt er entschieden, den F. am Arme gefaßt zu haben, um ihn von der Arbeit abzuhalten. Auch habe er keine Drohungen ausgestoßen. Fahnert — welcher als Hauptzeuge auftrat, ist eigentlich gelernter Kellner und arbeitet gegenwärtig noch bei Landmann u. Hellwig — mußte zugeben, daß der erste Fall sich so verhält, wie Graupe angegeben hat. Den zweiten Fall schilderte der Zeuge so, als habe er sich mit Gewalt von Graupe losreißen müssen. Auch behauptete er, daß Graupe ihm drohende Worte nachgerufen habe. Die Spitzenmeistersehefrau Hyneck will gesehen haben, daß Graupe den Fahnert am Arme festgehalten habe. Von Drohungen durch Worte habe sie nichts gehört. Daß Fahnert sich jedoch mit Gewalt losreißen mußte, habe sie deutlich gesehen. Graupe wies darauf hin, daß mehrere von den Ausgesperrten, welche dabei waren, bestätigen könnten, daß die Aussagen der beiden Zeugen nicht zutreffend seien. Der Vorsitzende gab durch eine Zwischenbemerkung zu verstehen, daß diese Zeugen nicht maßgebend sein könnten, weil sie an der Sache beteiligt seien. Der Amtsanwalt ließ daraufhin den ersten Anklagefall fallen und stellte infolge der beeidigten glaubwürdigen Aussagen der beiden Zeugen die Bestrafung für den zweiten Fall in das Ermessen des Gerichts. Graupe bat um Freisprechung, indem er nochmals die Aussagen der Zeugen richtig stellte. Nach viertelstündiger Beratung verurteilte der Gerichtshof Graupe zu 8 Tagen Gefängnis, mit der Begründung, daß nach der glaubwürdigen Aussage der Zeugin Hyneck es erwiesen sei, daß Fahnert mit Gewalt und Drohung von der Arbeit zurückgehalten werden sollte. Graupe sei als Geschäftsführer des Textilarbeiterverbandes die Seele der Bewegung gewesen. Ferner sei er wegen ähnlicher Dinge, die bei den Kämpfen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer entstehen, vorbestraft. Deshalb mußte nach § 240 Str.-G.-B. Gefängnisstrafe eintreten.

Aus Unternehmerkreisen.

Zu den Konflikten zwischen Abnehmerverbänden und Fabrikanten in der deutschen Textilindustrie gegenüber der Mitteilung, daß die neuen Bestimmungen des Verbandes der Seidenstoffabrikanten Deutschlands, wonach Abnehmer, die von außerhalb des Verbandes stehenden Firmen kaufen, 25 Proz. Zuschlag zu zahlen haben, keine Verschärfung, sondern eine Milderung der bisherigen Vorschriften darstellen, halten die Abnehmerverbände daran fest, daß diese Abänderung keine Abmilderung gegenüber dem früheren Zustande enthält; aber auch abgesehen davon, stehen die Abnehmerverbände prinzipiell auf dem Standpunkt, daß ein solcher Strafzuschlag auf die Fakturen derjenigen Kunden, die auch Waren von Nichtkonventionsfabrikanten bezogen haben, vollständig unberechtigt und das Ehrgefühl des Kaufmanns schwer verletzt.

Der „Confectionair" berichtet hierzu noch, daß die Abnehmerverbände die neue Fassung des Straferlasses deshalb noch verletzender als die frühere Fassung betrachten, weil die Konvention den Preisaufschlag nunmehr nicht wie vordem auf die eigene Ware, sondern vielmehr von Außenseiternbezügen, also auch ihr ganz fremde Ware in ¼ dieser Fakturenbeträge erheben will, somit die Rechte unbeteiligter Dritter verletzt. Wenn die Fabrikanten behaupten, der Straferlaß hätte keine praktische Bedeutung und finde keine Anwendung, so ist es nicht verständlich, weshalb sie aufs neue mit einem Straferlaß kommen, nachdem der erste die Abnehmer so erregte, daß deren Zusammenschluß hierdurch herbeigeführt wurde.

Offenbar scheint man nun aber auch endlich auf seiten der Fabrikanten von dem für die ganze Seidenindustrie gefährlichen Spiel ablassen zu wollen. Diejenigen Fabrikanten, die speziell mit Detaillisten arbeiten, haben einstimmig den Beschluß gefaßt, sofort eine dringende Generalversammlung des Fabrikantenverbandes mit der Tagesordnung:

1. Aufhebung der §§ 9 bezw. 15.

2. Verhandlungen mit dem Verbande Deutscher Detailgeschäfte und Suspendierung der bekannten Paragraphen bis zur Erledigung der Angelegenheit

zu beantragen.

Auch in der Trikotbranche scheint eine Einigung in naher Aussicht. Vor einigen Tagen fand in Berlin eine erneute Beratung zwischen den Delegierten der Abnehmerverbände und den Delegierten des Verbandes Deutscher Trikotwarenfabrikanten statt.

Die Vertreter der Abnehmer erklärten den Delegierten der Fabrikanten daß sie einmütig an den seinerzeit vereinbarten Bedingungen festhalten. Die Delegierten der Fabrikanten erklärten ihr Einverständnis mit diesen Konditionen und sagten zu, sie mit aller Energie in der nächsten Generalversammlung des Verbandes vertreten zu wollen. Es wird bestimmt erwartet, daß nunmehr alle Fabrikanten den neuen Konditionen zustimmen werden.

Die ganze Angelegenheit liegt jetzt deshalb für die Detaillisten viel günstiger, weil die Grossisten sich nunmehr völlig solidarisch mit den Detaillisten erklärt und dies den Fabrikanten mitgeteilt haben.

Eine Aenderung wird hier sicher eintreten: Entweder kommt es zur Einigung mit den Abnehmerverbänden oder die Konvention der Trikotfabrikanten geht in die Brüche. Es bröckelt schon. Die Mechanische Trikotweberei Loewengard u. Levy in Hechingen teilt mit, daß sie dem Verband der deutschen Trikotwarenfabrikanten gegenüber von ihrem vertragsmäßigen Recht der Kündigung Gebrauch gemacht hat und vom 1. Dezember d. J. ab nicht mehr Mitglied des Verbandes ist.

Aus Handel und Industrie.

Der Ruin der Zigarrenband-Fabrikation. Unter den Herstellern von Zigarrenbändern in Barmen herrscht große Aufregung wegen der geplanten Einführung der Zigarrenbanderolensteuer, weil damit de Verbrauch vollständig aufhören wird. Der **Jahresumsatz** der hergestellten Bänder beträgt etwa **2½ Millionen Mark,** woran 12 Hersteller — **davon drei mit ihrem ganzen Betrieb** — beteiligt sind. Durch die Einführung der Steuer wird auch die Arbeiterschaft hart getroffen, indem ungefähr **250 Bandweber, 125 Spuler** für Einschlag, **80 Winder, 30 Kettenscherer, 35 Schachtelarbeiter, 20 Bandrucker,** 35 **Arbeiter** zum Aufmachen der Bänder **brotlos werden;** außerdem werden etwa 40 **Angestellte** für Kontor und Reise **stellenlos,** und die beteiligten **20 Färbereien müssen dementsprechend Gehilfen entlassen.** Die Zigarrenfabriken halten schon jetzt mit ihren Aufträgen sämtlich zurück. Es sind deshalb auch dadurch, daß die nicht unbedeutenden Lagervorräte nicht mehr an den Mann zu bringen sind, **Hundertausende von Mark für die Hersteller verloren.**

Das ist ein Teil des Segens der im vorigen Jahre versprochenen gesunden Heimatspolitik; erhöhte Steuern und Arbeitslosigkeit, fürwahr ein herrliche Heimatspolitik.

Die Seidenraupenzucht in Ungarn. Der Inspektor der Seidenraupenzüchterei in Ungarn, Paul de Bezerédj, der diese Kultur neuerdings in Schwung brachte, legte dem Ackerbauminister den Bericht für 1907 vor. Im Jahre 1880, als die ungarische Seidenkultur wieder erneuert wurde, waren in 71 Gemeinden 1058 Familien beschäftigt und erzielten 10 131 Kilogramm Kokons im Werte von 22 125 Kronen. 1907 waren 73 716 Familien beschäftigt in 2914 Gemeinden und erzeugten 1 447 155 Kilogramm Kokons von einem Werte von 2 874 032 Kronen. Außerdem wurden während des ganzen Jahres 4200 Arbeiter beschäftigt, teils bei der Behandlung der Kokons, teils bei der Auslegung des Samens und in den Filanden, deren Verdienste sich auf 4 470 000 Kronen berechnen. Die erzeugte Seide wird im Lande selbst verarbeitet, und zwar in den Filanden von Tanesova, Ojividék, Mohács, Tolna, Lugus Gyor und Ramarone. Es wurden 125 000 Kilogramm Seide im Werte von 6 800 000 Kronen erzeugt. Die ungarische Seide wird auf den Weltmärkten zu den besten Erzeugnissen gezählt. Sämtliche Fabriken sind von bedeutenden auswärtigen Firmen gepachtet, welche die nötigen Kapitalien einsetzten. Nach der Angabe des Inspektorats für die Seidenkultur wurden an das Volk beiläufig **85 Millionen Maulbeerbaumsprößlinge** ausgeteilt.

Vom amerikanischen Textilwarenmarkt. Das Geschäft unserer dry goods-Jobbers (Grossisten) zeigt merkbare Besserung. Es gehen nicht nur gute Postorders ein, sondern es kommen auch die Inlandkäufer selbst in den hiesigen Engrosmarkt, um sich schnelle Lieferung von aller Art gangbarer Ware zu sichern. Es scheint kein Zweifel an der Knappheit der in Händen der Detaillisten befindlichen Lagervorräte zu bestehen. Viele Käufer haben sich bisher entweder ganz dem Markte ferngehalten oder ihre Orders bisher so niedrig als möglich gehalten. Anhaltendes kaltes Wetter wird voraussichtlich den Warenbegehr weiter günstig beeinflussen. In nicht wenigen Fällen sehen sich die Zwischenhändler genötigt, das ihnen offerierte Geschäft abzulehnen, da sie nicht die Ware haben, um die Nachfrage befriedigen zu können.

Vermischtes.

Der Hauptmann von Köpenick macht Schule. Wie der „Fr. Volksfreund" berichtet, fand sich jüngst beim Kassierer des Metallarbeiterverbandes in Aschaffenburg ein Mann ein, der vorgab, er sei vom Hauptvorstand beauftragt, die Bücher und Kasse zu revidieren und überschüssige Gelder mitzunehmen, um sie an den Hauptkassierer abzuliefern. Da einige Tage vorher der Besuch eines Kassenbeamten angekündigt worden war, erweckte der Besuch kein Mißtrauen. Der Fremde prüfte die Kasse und Bücher, fand alles in Ordnung und schob das „überschüssige" Geld ein. Zum Schrecken des Kassierers fand sich aber einige Tage später ein zweiter Revisor, und zwar der wirkliche, ein. Nach Klärung der Sachlage machte man sich sofort auf, um die Spur des Pseudorevisors zu verfolgen. Es gelang auch, ihn in Hanau in der Person des Diamantschleifers J. Klein ausfindig zu machen und festnehmen zu lassen. Er hatte das gleiche Manöver in einigen anderen Zahlstellen gemacht und in Babenhausen dem Vertrauensmann sogar gedroht, er werde ihn verhaften lassen, wenn er Belege und sonstiges nicht ausliefere. Der Schwindler hatte seine Besuche stets vorher schriftlich angemeldet. Er war früher Vorsitzender einer Odenwälder Zahlstelle des Metallarbeiterverbandes und wegen Unregelmäßigkeiten ausgeschlossen, aber später wieder aufgenommen worden.

Ein amerikanisches Nadelöh. In Marianna (Pennsylvanien) in den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind infolge einer Grubenexplosion zirka 275 Bergleute eingeschlossen. Man glaubt nicht, daß sie gerettet werden können.

Mißstände im Textilgewerbe.

In der Spinnerei von Gebr. Uebel in Adorf i. V., spielen noch die Strafen eine große Rolle. So werden die Spinner mit 50 Pf. und die Andreher mit 40 Pf. bestraft, wenn Schleifen im Gespinst vorkommen. Dabei liegt dies an der Technik und kann diesen Uebelstand weder der Spinner noch der Meister abstellen. Ferner wird bestraft: Wenn eine Spindelbüchse zerbricht, 50 Pf., für eine Spule 5 Pf. und 10 Pf., für einen Finger 30 Pf., eine Hülsenstange 1 Mk., einen Flügel 1 Mk. und so weiter. 17 Arbeitern und Arbeiterinnen sind an einem Zahltage zusammen 18,50 Mk. auf diese Weise vom Lohne abgezogen worden. Infolge Brandes eines Maschinenlagers stellte ein Arbeiter die Maschine ab, dafür mußte er 1 Mk. Strafe zahlen. Der andere Arbeiter, welcher die Verantwortung hierfür trug, mußte sogar 3 Mk. Strafe blechen. Auf alles setzt es Strafe, auch dann wenn der Arbeiter Unheil verhüten will. Ferner ist in diesem Spinnereibetriebe noch der unglaubliche Brauch — Pranger nennen es die Arbeiter —, daß sämtlichen Spinnern ihre Produktionsleistung angeschlagen wird mit folgenden Zensuren: „Sehr gut, gut, schlecht, sehr schlecht". Diese Zensur wird jede Woche zum Aergernis der Spinnereiarbeiter erneuert. Nicht nur, daß bei allen kleinen Sachen bestraft wird, man kommt auch bei nicht genügender Leistung an den „Schandpfahl", wie dieses die Arbeiter nennen. Die Behandlung der Arbeiter läßt auch zu wünschen übrig; selbst der Direktor, Herr Honnegger, brachte kürzlich einem jugendlichen Arbeiter seine Ansichten mit „schlagenden" Beweisen bei.

Berichte aus Fachkreisen.

Augsburg. Ueber gar manches Ereignis wurde schon von hier durch die Presse berichtet, was den ohnehin durch die traurigberühmten gelben Gewerkschaften verdunkelten Ruf Augsburgs noch mehr verdunkelte. Wenn die letzten Gewerbegerichtswahlen trotzdem bewiesen, daß der Geist der modernen Arbeiterbewegung nicht zurückzudämmen ist, so war das schon ein Beweis, daß es in Augsburg Männer gibt, die trotz aller Gefahren in der Agitation von Mund zu Mund nicht müde werden. Einen Lichtblick für jeden Freund unserer Arbeiterbewegung gab aber der schöne Wahlerfolg bei den Wahlen zu dem Stadtparlament. In dem Vorort Lechhausen wurden zwei Genossen zum erstenmal aus eigener Kraft unserer Arbeiterschaft gewählt, und unser Kollege Nöthlich erhielt eine so hohe Stimmenzahl, daß er Ersatzmann geworden ist und voraussichtlich in kurzer Zeit ins Stadtverordnetenkollegium einzieht. In Augsburg selbst ging es auch um einen merklichen Ruck vorwärts. Auch hier ist eine Verdoppelung der sozialdemokratischen Stimmenzahl gegen die vorige Wahl zu verzeichnen. 336 sozialdemokratische Stimmen im Jahre 1905, diesmal 684 reine sozialdemokratische Zettel. Also ohne Kompromiß ein schöner Erfolg, durch den zum erstenmal zwei sozialdemokratische Mandate zustande kamen. Das idyllische Leben im Rathause ist nun endgültig vorbei.

Kassel. Etwas länger als zwei Jahre besteht hier in Kassel eine Ortsgruppe des Christlichen Textilarbeiterverbandes. Aber trotz angestrengtester Werbearbeit hat es dieselbe über ein halbes Dutzend Mitglieder noch nicht hinausgebracht. Oeffentlich bemerkbar hervorgetreten sind jene Herren nur im vergangenen Jahre bei den Neuwahlen zum Arbeiterausschuß bei der Firma Gottschalk u. Comp. Hier versuchten sie, ihre Kandidaten, welche sie erst kurz vor der Wahl bekanntgaben, mit Hilfe von Angestellten der Firma durchzudrücken. Aber dieser Versuch scheiterte schmählich an der vollendeten Disziplin der Kollegenschaft dieses Betriebes. Seit jener Zeit herrschte im Lager der Christlichen wieder Totenstille. Nun hat in diesem Sommer in Kassel ein Rednerkursus der christlich-nationalen Gewerkschaften stattgefunden. An demselben hatte auch ein früheres Mitglied unserer Organisation, welches, nebenbei bemerkt, von uns zu den Christlichen übergetreten ist, weil ihm von unserer Seite aus wohlerwogenen Gründen eine Vertrauensstellung innerhalb der Organisation verweigert wurde, teilgenommen. Lehrer an dieser Rednerschule war auch der aus M.-Gladbach nach hier übergesiedelte Gewerkschaftssekretär Peter Bohr. Nach Absolvierung dieses Rednerkursus glaubten sich jene Herren stark genug, das Evangelium der Arbeiterzersplitterung im großen in die Reihen der hiesigen Textilarbeiterschaft tragen zu können. Durch Flugblätter wurden alle christlichen nationalgesinnten Arbeiter, hauptsächlich alle Textilarbeiter und -arbeiterinnen zu einer öffentlichen Versammlung nach Bettenhausen eingeladen. Als dritten im Bunde hatten sie sich hierzu einen Herrn Matthias Klüttgen, seines Zeichens christlicher Bezirksleiter in Hannover, verschrieben. Diese Versammlung sollte am Freitag, den 27. November, stattfinden. Aber es kam anders. Zu dieser Versammlung hatten sich etwa 100 frei organisierte Kollegen eingefunden, während aus dem Lager der Christlichen nur 3 Kollegen und 2 Kolleginnen erschienen waren. Unorganisierte waren überhaupt nicht erschienen. Nach Eröffnung der Versammlung wurde aus der Mitte derselben angefragt, ob nach Beendigung des Vortrages des Herrn Klüttgen freie Redezeit gewährt würde. Diese Anfrage wurde durch Herrn Klüttgen (Hannover) in brüsker Weise verneint. Begründend bemerkte derselbe, daß nur christlich-national gesinnte Arbeiter das Wort erhalten würden. Die gerechte Empörung, welche jener dreisten Provozierung folgte, dürfte den Christlichen zur Evidenz bewiesen haben, daß sie mit ihren Zersplitterungsversuchen in Kassel sehr wenig Glück haben werden. Dieses wurde am Vorstandstisch eingesehen, weshalb Schluß der Versammlung erfolgte, ehe noch in die Tagesordnung eingetreten wurde. Diese Versammlung hat wiederum den Beweis erbracht, daß man auch in Kassel nur vom Deutschen Textilarbeiterverband eine entschiedene Vertretung seiner Interessen erwartet.

Lugau. An unsere Mitglieder! Der fortgesetzte schlechte Besuch, an dem ständig unsere Mitgliederversammlungen leiden, veranlaßt die Ortsverwaltung, die Mitglieder aufzufordern, die Versammlungen besser zu besuchen. Besonders die Lugauer Kollegen hätten es am nötigsten, damit sie nicht immer hinter Gersdorf und Erlbach zurückstehen; denn die Pflicht eines Mitgliedes ist mit dem Beitragzahlen allein nicht erfüllt, es muß auch mit beraten. Wir machen die männlichen sowie die weiblichen Mitglieder auf die am 13. Dezember, nachmittag 4 Uhr, bei Karl Enge (Restaurant zur Erholung) stattfindende Generalversammlung aufmerksam, da in derselben die Neuwahlen der Ortsverwaltung stattfinden.

Mittweida i. Sa. Den werten Mitgliedern zur gefälligen Kenntnisnahme, daß unsere Generalversammlung nicht, wie schon bekannt gegeben, am 5. Dezember stattfindet, sondern Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags ½3 Uhr, im Vereinslokal „Rosengarten". Allseitigem Erscheinen sieht entgegen

Der Vorstand.

Pulsnitz. Die auch hier wütende Krise wird den Arbeitern in die Schuhe geschoben. In dem Sinne, wie man es tut, sind sie aber unschuldig an der Krise; ihre Lohnforderungen im vorigen Jahre sollen an ihr schuld sein. Verschärft mögen sie aber die Krise dadurch haben, daß sie — wenigstens soweit die Hausindustrie in Betracht kommt — die elektrische Leitung, die von den Elektrizitätswerken gelegt wurde, zur Inbetriebsetzung von Motoren benutzten, durch die sie ihre Bandstühle treiben ließen, und daß sie diesen Umstand benutzten, ihre Frauen und Kinder an die Bandstühle zu stellen und übermäßig lange auszunützen. Später fuhr ihnen ja allerdings die Amtshauptmannschaft mit einer Verordnung über die Kinderbeschäftigung in die Parade. Und das war gut. Uebrigens mag jene Ausbeutungswut auch manche Lohnreduktion, die noch später auftrat, mitverschuldet haben. Solche in Zukunft wenigstens abwehren zu können, sollten sie jetzt bestrebt sein, sich dem Textilarbeiterverbande anzuschließen. — Zum Schluß sei noch der Klagen gedacht, die immer wieder wegen der unbefriedigenden Abortverhältnisse bei der Firma Chr. Hempels Wwe. u. Sohn laut wurden.

Reutlingen. Samstag, den 8. November, hielt die hiesige Filiale ihre diesjährige Generalversammlung ab, welche nach den hiesigen Verhältnissen gut besucht war. Der 2. Vorsitzende eröffnete mit einer kleinen Ansprache die Versammlung und ermahnte die Kollegen, in ruhiger und sachlicher Weise die jüngst bekannt gewordenen Mißstände zu besprechen. Auch unser Gauleiter, Kollege Schrader, welcher anwesend war, legte ihnen dar, wie es gerade jetzt, in der Zeit der Krise, notwendig sei, die Einigkeit zu festigen. Zu Punkt 1, Kassenbericht, wurde erst der Bericht der Zentralkasse zum Vortrag gebracht, an diesen anschließend der Stand der Lokalkasse. Unsern neugewählten Kassierer Burger wurde Entlassung erteilt. Kollege Wienold wurde wegen Veruntreuungen aus dem Verbande ausgeschlossen.

Rheydt. Die Firma Johann Junkers hat vorige Woche auch auf einigen Artikeln den Weblohn reduziert. Im ersten Fall handelt es sich um 10 Proz. auf rohes Satinband mit Baumwollpoile, im zweiten Fall um schwarzes Satinband, ebenfalls mit Baumwollpoile; hier beträgt die Reduktion 9 Proz. Wenn auch momentan nur einige Weber von diesen Lohnherabsetzungen betroffen wurden, so ist es nicht ausgeschlossen, daß in kurzer Zeit ein größerer Auftrag erfolgt; dann macht die Firma ein gutes Geschäft mit diesen Reduktionen. Nun, es wird auch bald wieder die Zeit kommen, wo die Arbeiter ein wenig mitreden können, dann werden sie von diesem Rechte aber auch ausgiebigen Gebrauch machen.

Ronneburg. Wir machen auch an dieser Stelle die Kollegenschaft auf die Sonntag, den 6. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im „Fürstenkeller" stattfindende Generalversammlung aufmerksam. Es ist Pflicht aller Mitglieder, in derselben anwesend zu sein. Schon die Wahl der Ortsverwaltung sollte jeden dazu veranlassen. Namentlich die Kolleginnen sollten zahlreich erscheinen, um Sorge tragen zu können, daß auch sie im Vorstand vertreten sind. Auch sonst ist die Tagesordnung so reichhaltig, daß jedes Mitglied sich veranlaßt sehen sollte, die Generalversammlung zu besuchen. H.

Stettin. Am Sonnabend, den 21. November, abends 8½ Uhr, fand eine öffentliche Textilarbeiterversammlung im Lokale des Genossen Dethert, Gustav Adolfstr. 22a, statt, zu der sich zirka 50 in hiesigen Textilbetrieben beschäftigte Personen eingefunden hatten. Gauleiter Kotzke-Berlin erläuterte in einem ¾stündigen Vortrage den Anwesenden die Vorteile, die eine gute Organisation den Arbeitern bietet. Reicher Beifall wurde dem Referenten am Schlusse seines trefflichen Vortrages zuteil. Angenommen wurde folgende Resolution: „Die heutige, von Arbeitern und Arbeiterinnen der Seilerei zahlreich besuchte Versammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Kotzke vollständig einverstanden und verpflichtet sich, samt und sonders dem Textilarbeiterverband beizutreten, um so eine Verbesserung ihrer elenden Lage herbeizuführen." — 11 Kollegen und Kolleginnen meldeten sich sofort zur Aufnahme.

Barel. In der hiesigen Weberei ist zwei Arbeitern, die im Verdacht standen, unserem Verbande anzugehören, gekündigt worden. Aus diesem Anlaß schrieb der Gauleiter an den Inhaber der Fabrik einen Brief, den dieser die Güte hatte, den Arbeitern vorzulesen, daran aber, weniger gütig, die Bemerkung zu knüpfen, daß „seine" Arbeiter dem Verbande nicht angehören dürften. Dem Herrn können wir nur raten, jetzt, während der Krise, den Bogen nicht zu straff zu spannen, denn wenn das Geschäft wieder besser geht, kann er auf die organisierten Arbeiter doch nicht verzichten, weil er bei den keineswegs günstigen Arbeitsverhältnissen in seiner Fabrik sehr auf fremde Arbeiter angewiesen ist, und diese sind meist irgendwo schon Verbandsmitglieder geworden. Wie notwendig gerade hier der Verband ist, das mögen folgende Angaben zeigen. Es herrschen hier Großstadtpreise. Ledige Leute müssen 11—11,50 Mk. Logisgeld zahlen. Soviel beträgt aber der Verdienst manchmal nicht; ist doch als Durchschnittsverdienst in 12 Arbeitstagen weniger als 30 Mk. festgestellt worden. Dabei herrscht das Vierstuhlsystem. Mancher bedient sogar fünf Stühle, um seinen Verdienst ein wenig zu erhöhen. Wenn also irgendwo, dann ist hier die Organisation eine Notwendigkeit. Sie könnte den Arbeitern mehr nützen, als die Verwirklichung des Vorschlags des Chefs, 50 Pf. wöchentlich als Ersparnis unter Verwaltung der drei ältesten Arbeiter im Geschäft stehen zu lassen; die Arbeiter wollen ja mehr ausgeben können, müssen also mehr verdienen; wenn sie noch sparen könnten, wären sie vielleicht so zufrieden, wie der Herr es wünscht. Uebrigens könnten sie ihre Ersparnisse — jeder für sich — allein verwalten. Leider bleibt ihnen nichts zum Sparen übrig. Sollen sie aber sparen, dann mehr Lohn her! Weil aber der Herr Chef davon anscheinend nichts wissen will, so fand auch sein Vorschlag keinen Anklang bei den Arbeitern. — Uebrigens haben sie auch mannigfache Klagen über seinen Meister, denen sich wohl gleichfalls am besten abhelfen ließe durch Stärkung, nicht aber durch Schwächung der Organisation. Deshalb wird der Rat des Chefs, die Organisation zu verlassen, von keinem Arbeiter befolgt werden. Wer aber solche Ratschläge erteilt, braucht sich auch nicht zu wundern, wenn die organisierten Kollegen fortan seinen Betrieb streng meiden; denn sie gehen damit sonst unausweichlichen Konflikten aus dem Wege. Das liegt auch im Interesse des Chefs — Herrn Fischer — selbst, der sich anscheinend sehr leicht aufregt, sonst hätte er nicht das Schreiben unseres Gauleiters den Arbeitern vorgelesen, wobei er ganz übersah, daß er damit ungewollt für unseren Verband Propaganda machte, obgleich er denselben nach Möglichkeit in Mißkredit zu bringen suchte.

Zwickau. In einer fast vollzählig besuchten Gardinenweberversammlung referierte Kollege Graupe über: „Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den englischen Gardinen- und Tüllwebereien in Sachsen." Die statistischen Nachweise ergaben 17 Gardinen- und 4 Tüllwebereien, die an 605 Maschinen, 900 Weber und 770 Hilfsarbeiter beschäftigen, während die Zahl der Wirblerinnen nicht näher beziffert werden konnte in anbetracht der Heimarbeiterinnen. Die Organisationsverhältnisse sind mit Ausnahme einiger Betriebe nicht die günstigsten. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen lassen infolgedessen sehr zu wünschen übrig. Werde jetzt fast in allen Betrieben für Mustern und abgepaßte Waren 1 bis 2 Pfennig pro Rack mehr bezahlt, so machen nebst einigen anderen Firmen die zwei Zwickauer Betriebe Landmann und Hellwig und Fischer und Hofmann hierin eine unrühmliche Ausnahme. Den Durchschnittslohn, der ungefähr 22 bis 25 Mark beträgt, könne man seit 1906, wo die Unternehmer die Arbeitszeit fortwährend willkürlich ändern, schwer feststellen. Wird die Gesundheit der Gardinenweber schon bei normaler Arbeitszeit (10 bis 11 Stunden täglich), durch die Einwirkungen von Wasserblei und Graphit ungemein mitgenommen, so steigerten sich diese Gefahren in den meisten Betrieben noch durch die mangelhafte Ventilation. Die gleichen Mängel beständen bezüglich der Garderobeneinrichtung. Badegelegenheit werde leider nur in 6 Betrieben als vorhanden und gut bezeichnet. Zwei Betriebe gewähren ihren Arbeitern acht Tage Ferien mit einer Lohnentschädigung von 20 bis 25 Mark.

Bedauerlich sei es, daß die Gardinenweber in der guten Geschäftskonjunktur geschlafen haben, anstatt durch gute Organisation einheitliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse anzustreben. Die Unternehmer der Gardinen- und Tüllwebereien sind ohne Ausnahme im deutschen Webereiverband englischer Spitzen und Gardinen organisiert. Das müsse auch den letzten Weber veranlassen, seiner Berufsorganisation beizutreten. Was die unorganisierten Weber sich gefallen lassen müßten, zeige die Firma Nottrott in Auerbach i. V., welche vor einiger Zeit die Löhne reduzierte. In manchen Betrieben, so auch bei Landmann und Hellwig in Zwickau, versuche man mit allen Mitteln, die Weber aus der Organisation zu treiben. Das sei die moderne Unternehmermoral. Der Unternehmer organisiert sich, dem Arbeiter wird es verboten. Die Gardinenweber dürften trotz aller Schikanen der Unternehmer nicht ruhen und rasten, bis der letzte Weber und Hilfsarbeiter sich dem Deutschen Textilarbeiterverband angeschlossen habe. — Reicher Beifall folgte den Ausführungen. — In der Diskussion wurde besonders auch über Abzüge für fehlerhafte Ware geklagt, ohne daß dem Weber eine Kontrolle darüber möglich sei. Weiter wurde Kollege Graupe beauftragt, mit 4 Kollegen einen Einheitstarif auszuarbeiten um einheitliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu erreichen. Im weiteren wurde noch der Beschluß des deutschen Webereiverbandes vom 3. November besprochen, daß bis zum 15. Mai eine Betriebseinschränkung behufs Preiserhöhung der Fabrikate vorgenommen werden solle. Hier zeigt sich deutlich, wie man die Arbeiter, welche doch erst die Werte schaffen müssen, vollständig ignoriert. Ein Kollege forderte die Anwesenden noch auf zum Abonnement auf die Arbeiterpresse. Es sei bedauerlich, daß noch viele Kollegen die bürgerliche Presse lesen, welche stets die Arbeiterbewegung bekämpfe. Mit einem energischen Appell an die Anwesenden zu unermüdlicher Organisationsarbeit wurde die interessant verlaufene Versammlung geschlossen.

Literatur.

Kettenklirren. Gedichte und Erzählungen aus dem Gefängnis von Leon Holly. Der Verfasser ist jener bekannte Journalist Fritz Schweynert, der seinerzeit in Oldenburg wegen Beleidigung des bekannten Ministers Ruhstrat zu fast 2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, die er in der Strafanstalt zu Vechta verbüßen mußte. (5. Auflage. Preis inkl. Porto 1,10 Mk. Verlag der „Tribüne", Berlin, Zimmerstr. 7).

Das Verzeichnis empfehlender Jugendschriften, das der sozialdemokratische Bildungsausschuß alljährlich herausgibt, ist erschienen. Es ist gegen das Vorjahr erheblich erweitert worden und weist jetzt 184 Nummern auf. Ein Vorwort wendet sich an die proletarischen Eltern, denen dringend empfohlen werden muß, bei Büchereinkäufen zum Weihnachtsfest nach dem Verzeichnis auszuwählen. Die empfohlenen Werkchen sind in verschiedene Gruppen geordnet: für die Kleinen, vom 8.—11. Jahre, vom 11.—14. Jahre, für die reifere Jugend. Man lasse sich beim Einkauf von Jugendwerken das „Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften", herausgegeben vom Bildungsausschuß der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, vorlegen und wähle nur aus ihm.

Robert Grötzsch: Nauckes Luftreise und andere Wunderlichkeiten. 12 Geschichten für Arbeiterkinder. Zeichnerische Ausstattung von Robert Langbein, Dresden. 132 Seiten 8°. Preis gebunden 1 Mk. (Verlag: Kaden u. Comp., Dresden.) Das Buch will humorvolle Antworten geben auf all die naiven Fragen, die das Arbeiterkind an unsere kampflaute Zeit stellt. Nicht allein zu allgemeinen, ewigen Tugenden, wie Tapferkeit, Mut, Fleiß, Wahrheitsliebe will das Buch erziehen, — es will auch leuchtend machen all die Gefühlswerte und Ideale, die in der modernen Arbeiterklasse lebendig sind, dazu beitragen, den proletarischen Nachwuchs lebenstüchtig und zukunftsfroh zu machen. — Robert Grötzsch wendet sich mit obigen sozialen Geschichten nicht an eine bestimmte Altersklasse — vom 8. Jahre an aufwärts dürften Knaben und Mädchen und jeder, der sich jung und lachlustig fühlt, das Buch nicht ohne heiter gestimmte Befriedigung aus der Hand legen. Im Auszuge werden wir eine dieser Geschichten abdrucken.

Bekanntmachungen.

Zentralvorstand.

Wir müssen dringend ersuchen, bei allen Geldsendungen an unseren Kassierer stets die Bestimmung der Gelder auf dem Postanweisungsabschnitt anzugeben. Jede Sendung muß mit dem Stempel der Ortsgruppe versehen sein. Dasselbe wird hinsichtlich aller anderen Sendungen an den Vorstand wie auch an die Redaktion verlangt. Alles für diese Bestimmte muß auch von der übrigen Sendung getrennt gehalten sein. Ueber 20 Gramm schwere Inlandbriefe müssen mit 20 Pf. frankiert werden.

* * *

Das Mitglied Levi Zickler aus Gora (Russ.-Polen) geb. am 19. 10. 1887, ist wegen Unterstützungsschwindeleien aus dem Verband ausgeschlossen.

* * *

Gaukonferenz für den Gau Elsaß.

Da der bisherige Gauleiter, Kollege Gsell, im Interesse der Bewegung in die für unsere ganze elsässische Organisation hochwichtige Verwaltung der

Filiale Mülhausen i. E.

eintritt, macht sich die Neuwahl eines Gauleiters für den Gau Elsaß-Oberbaden notwendig. Zu diesem Zwecke findet am Sonntag, den 10. Januar 1909, in Mülhausen im Elsaß eine

Gaukonferenz

statt. Die Bekanntgabe der Wahlbezirke, sowie des Tagungslokales erfolgt später.

Bezugnehmend auf das Vorstehende bringen wir hiermit die zu besetzende

Gauleiterstelle

zur Ausschreibung. Die Anstellung erfolgt unter den durch die Generalversammlungen des Verbandes beschlossenen Bedingungen. Die Bewerber haben in ihrem Bewerbungsschreiben anzugeben, wie lange sie gewerkschaftlich und politisch organisiert sind, welcher Beitragsklasse sie angehören, welche Stellung sie bisher in der Arbeiterbewegung eingenommen haben und ob sie mit der französischen Umgangssprache vertraut sind oder die französische Sprache beherrschen.

Die Bewerbungsschreiben sind unter der Aufschrift: „Gauleiterbewerbung" bis zum 3. Januar 1909 an den Unterzeichneten einzusenden.

Mit Kollegengruß
Der Zentralvorstand.

Ortsverwaltungen.

Darmstadt. Den reisenden Kollegen zur Nachricht, daß hier keinerlei Unterstützung ausgezahlt wird. Ferner seien die hiesigen Mitglieder nochmals auf die am 6. Dezember, nachmittags 3 Uhr, stattfindende Generalversammlung aufmerksam gemacht.

Göppingen. Wer die Adresse oder den Aufenthaltsort der Kollegen A. Gärtner, Färber, St.-Nr. 340282, und Franz Küppers, Färber, St.-Nr. 3448, mitteilen kann, wird ersucht, dies an die Adresse Lud. Keppeler, Geschäftsführer, Untere Grabenstraße 7, zu tun.

Der Arbeitsnachweis der Filiale Göppingen und Umgebung befindet sich Untere Grabenstraße 7 in Göppingen, geöffnet während der Dienststunden, vormittags von 9—1 Uhr und nachmittags von 3—7 Uhr. Nicht bloß die Vertrauenspersonen, sondern jedes Mitglied wird gebeten, jede Arbeitsgelegenheit in den Betrieben unverzüglich mündlich oder schriftlich zu melden. Arbeitslose haben sich jeden Tag vormittags von 10—12 oder nachmittags von 3—5 Uhr zu melden. Die Ortsverwaltung.

Leutersdorf. Gustav Ewald Rößler, Weber, St.-Nr. 418049, Orts-Nr. 53, hat sein Buch verloren. Hermann Fiedler, Weber, St.-Nr. 418045, Orts-Nr. 102, ist ohne sich abzumelden und ohne seine Verpflichtungen der Zahlstelle Leutersdorf gegenüber zu erfüllen, von hier abgereist.

St. Thönis. Wir ersuchen diejenigen, welche noch im Besitz von Büchern aus der Filiale St. Thönis, Verband deutscher Textilarbeiter, sind, diese innerhalb vierzehn Tagen beim Verbandswirt Franz Lauter abzugeben. Meistens sind die Bücher im Besitz von ausgetretenen Mitgliedern. Sollte man hier noch eine längere Verzögerung stattfinden lassen, so sehen wir uns veranlaßt, die Leute in der „Niederrheinischen Volkstribüne" und im „Textilarbeiter" zu veröffentlichen. Der Filialvorstand.

Varel. Den Mitgliedern zur Kenntnisnahme, daß die Filiale Zetel mit Varel verschmolzen worden ist. Vertrauensmann ist Jean Spieker, Varel (Oldenburg), Twenhörn, derselbe zahlt die Reiseunterstützung täglich von 12—1 Uhr mittags und abends von 7—8 Uhr, Kranken- und Erwerbslosenunterstützung nur Samstags von 7—8 Uhr abends. Alle Zuschriften, Varel und Zetel betreffend, sind an Kollegen Spieker zu richten.

Achtung Posamentierer!

Der Lokal- sowie der Zentralarbeitsnachweis der Posamentierer befindet sich vom 1. Dezember 1908 ab Andreasstraße 17.

Die Adresse lautet dann: „Zentralarbeitsnachweis der Textilarbeiter, Berlin O. 27, Andreasstraße 17."

Bei Anfrage der Arbeitsuchenden ist genaue Angabe der Branche und des Alters notwendig.

Die Arbeitsnachweiskommission.
J. A.: Carl König.

Teppich- und Plüschweberkonferenz für Berlin und Umgegend.

Am Sonntag, den 13. Dezember, vormittags 10 Uhr, findet im Lokal von Magnus in Strausberg eine Teppich- und Plüschweberkonferenz für Berlin und Umgegend statt.

Tagesordnung:

1. Situationsberichte.
2. Diskussion.
3. „Die Entwickelung von der Haus- zur Fabrikindustrie." Referent: Kollege Schulz.
4. Verschiedenes.

Folgende Ortschaften haben Delegierte zu entsenden: Berlin, Nowawes, Bernau, Strausberg, Zinna und Niederschöneweide.

J. A.: Die Gauleitung.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Berlin. Klara Hanke, 23 Jahre alt — Lungenleiden.
Gelenau. Am 18. November Marie Hedwig Böhm — Lungenleiden.
Gera. Heinrich Baderschneider, 73 Jahre alt — Rippenfellentzündung und Altersschwäche.
Göppingen. Martha Wahl, 19. Jahre alt — Lungenentzündung.
Greiz und Umg. Wilhelmine Büttner, Weberin, 57 Jahre alt — Lungen- und Kehlkopfleiden.
Kirchberg. Nikolaus Schwedler, 54 Jahre alt — Magenkrankheit.
Langenbielau. Am 22. November: Auguste Schaaffleck, Weberin, 48 Jahre alt — Lungenkrankheit.
Meerane. August Richter, Weber, 74 Jahre alt — Altersschwäche.
München. Sebastian Bauer, Seiler, 56 Jahre alt — Unglücksfall.
Ronneburg. Emma Gerhardt, 33 Jahre alt — Frühgeburt.
Werdau. Helene Meier, 30 Jahre alt — Lungenleiden. — Hermann Preuße, 53 Jahre alt — Magenkatarrh.

Ehre ihrem Andenken!

Versammlungskalender.

Aachen. Sonntag, 13. Dezember, vormittags 10½ Uhr, im „Rankenberger Bierkeller".
Altenburg. Sonnabend, 12. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Kronprinz" (Neue Welt).
Auerbach i. V. Sonntag, 13. Dezember, nachmittags 4 Uhr, im „Bürgergarten", Klingenthaler Straße.
Augsburg und Lechhausen. Sonnabend (Samstag), 12. Dezember, beim Kirchenwirt.
Bautzen. Sonntag, 6. Dezember, nachmittags 4 Uhr, in Büttners Restaurant: **Generalversammlung.**
Berlin. (Posamentierer.) **Dezemberversammlung fällt aus.**
Blombacherbach. Sonntag, 13. Dezember, nachmittags 1½ Uhr, bei Hermann Häger.
Bunzlau. Sonnabend, 12. Dezember, abends 8 Uhr, in der „Fichte": **Vortrag.**
Coesfeld. Sonnabend (Samstag), 12. Dezember, abends 8½ Uhr, bei Grote, Kupferstraße.
Darmstadt. Die Mitglieder seien noch einmal auf die am 6. Dezember, nachmittags 3 Uhr, stattfindende **Generalversammlung** aufmerksam gemacht.
Düsseldorf. Sonnabend (Samstag), 12. Dezember, im „Gewerkschaftshaus", Begerstraße 8.
Eisenberg. Sonnabend, 12. Dezember.
Fürstenwalde. Freitag, 18. Dezember.
Forst i. L. Donnerstag, 10. Dezember, abends 8 Uhr, bei Karl Fendler.
Freiberg. Sonnabend, 12. Dezember, abends 8½ Uhr, in der „Union": **Zahltag.**
Freiburg i. Br. Sonnabend (Samstag), 12. Dezember.
Fürstenwalde. Sonntag, 13. Dezember, nachmittags 3 Uhr, bei Thomas, Windmühlenstraße 7.
Füssen. Jeden Sonntag, vormittags 10 Uhr, im „Lamm": **Zahltag.**
Gebweiler. (Einzelmitglieder.) Montag, 14. Dezember.
Göppingen. Sonntag, 6. Dezember, nachmittags 2 Uhr, im „Stuttgarter Hof".
Hohenlimburg. Sonntag, 13. Dezember, nachmittags 4 Uhr, bei Heinrich Knapp, Wesselbach.
Itzehoe. Mittwoch, 9. Dezember, abends 8 Uhr, bei Franz Lucht.
Langensalza. Sonnabend, 12. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Schloßkeller".
Lauban. Sonnabend (Samstag), 12. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Gewerkschaftshaus", Breitestraße 16.
Lunzenau. Sonntag, 13. Dezember, nachmittags 4 Uhr, in „Stadt Altenburg".
Markt-Redwitz. Sonnabend (Samstag), 12. Dezember, abends 8 Uhr, bei Gustav Lang („Zentralhalle").
Mühlhausen i. Th. Sonnabend, 5. Dezember, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus „Thüringerhof".
München. Sonntag, 13. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Restaurant Doll'Armi, Frauenplatz 6.
M.-Gladbach. Sonntag, 13. Dezember, abends 6 Uhr, bei Heinrich Evertz, Bögerzünderstraße 109: **Generalversammlung.**
Niederschöneweide. Jeden Sonntag von nachmittags 5 Uhr an bei Otto Neumann, Grünauer Straße 5: **Zahltag.**
Nürnberg. Sonntag, 13. Dezember im „Blauen Pfau", Neuegasse.
Osterode. Sonnabend, 12. Dezember, abends 8 Uhr, im „Schützenhaus": **Neuwahl** des Vorstandes.
Oederan. Sonntag, 13. Dezember, nachmittags 3 Uhr, in der „Erholung".
Oelsnitz i. V. Donnerstag, 10. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Norddeutschen Hof".
Ronneberg. Sonntag, 6. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im „Fürstenkeller": **Generalversammlung.**
Schlotheim. Sonnabend (Samstag), 12. Dezember.
Sommerfeld. Montag, 14. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Kurfürstensaal".
Sorau. Sonntag, 13. Dezember, in der „Eile".
Stettin. Sonnabend, 5. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Felderhoffbrunnen", Berliner Straße 10.
Stuttgart. Mittwoch, 9. Dezember, abends 7 Uhr, im „Gewerkschaftshaus", Saal 14.
Treuen i. V. Sonnabend, 12. Dezember.
Wermelskirchen. Sonntag, 13. Dezember, bei Otto Voß, Telegraphenstraße.
Zeitz. Sonnabend, 12. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Felsenkeller", Fabrikstr.

Erscheinen aller in allen Versammlungen notwendig.

Quittung.

Für das Internationale Sekretariat gingen bei dem Unterzeichneten im November ein aus: Schneeberg 8,65 Mk., Langensalza 17,55 Mk., Neueibenberg 10,70 Mk., Oberhofen 7,60 Mark, Lengenfeld 5,95 Mk., Guben 15,65 Mk., Langenberg (Rhp.) 19,10 Mk., Kempen (Rhnl.) —,90 Mk., Zittau 43,55 Mk., Landsberg a. W. 25,10 Mk., Delmenhorst 51,15 Mk., Lobberich 8,75 Mk., Markt-Redwitz 4,95 Mk.

Weiteren Beiträgen sieht entgegen

Paul Wagener,
Berlin O. 27, Andreasstr. 61 II.

ANZEIGEN

(Kostenbetrag ist im voraus zu entrichten, widrigenfalls die Aufnahme abgelehnt wird.)

Achtung! **Filiale Crefeld.** Achtung!

Am **Montag, den 7. Dezember, abends 8½ Uhr** findet in **Fischeln** für die dortigen Mitglieder eine

Bezirksversammlung

statt. Das Versammlungslokal ist **Witwe Ollatz,** Oberbruchstraße.

Die Tagesordnung lautet:

1. **Vortrag über: „Formen und Ziele der modernen Arbeiterbewegung."**
2. Freie Aussprache.
3. Verbandsangelegenheiten.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß unsere Mitglieder diese Gelegenheit benutzen und recht zahlreich und pünktlich zur Versammlung erscheinen werden. **Der Vorstand.**

Achtung! **Filiale Thailfingen.** Achtung!

Sonntag, den 6. Dezember, mittags 1 Uhr, im „Gasthof zum Rößle":

Jährliche Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Rechenschaftsbericht.
2. Neuwahlen.
3. Verschiedenes.

Vollzähliges Erscheinen erwartet **Die Ortsverwaltung.**

Filiale Sommerfeld (Bez. Frankf. a. O.)

Montag, den 14. Dezember, abends 8½ Uhr, im „Kurfürsten":

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Abrechnung vom Stiftungsfest.
2. Wahl des gesamten Vorstandes, der Revisoren und der Kartelldelegierten für das Jahr 1909.
3. Mitteilung, die Verwaltung betreffend.
4. Verschiedenes.

Recht zahlreiches Erscheinen erwartet dringend

Der Vorstand.

Fundgrube für Bücherfreunde!

Wer sich **gute** und **schöne Literatur** um **spottbilliges Geld** (meist **um ein Drittel und die Hälfte des früheren Ladenwertes** herabgesetzt) aneignen will, wende sich an

Fr. J. Mayers Buchhandlung und Antiquariat, Lörrach i. Ba.
(Günstigste Gelegenheit zu passenden Weihnachtsgeschenken.)

Für alle Parteigenossen und Arbeitervereine, für Händler und Private!

Die solideste und billigste Bezugsquelle für

Glas-Christbaumschmuck

ist unstreitig die **Glasbläsergenossenschaft des Meininger Oberlandes.** Viele Anerkennungsschreiben im vorigen Jahre! Sortimentskisten I a in reichhaltigster Zusammenstellung und sorgfältigster Ausführung, enthaltend: 6 Vögel, 6 Glocken, 6 Geigen und Guitarren, 3 Kugeln mit Landschaften und 3 Eier (feine Handmalerei), 1 Zeppelin-Luftschiff, 1 Luftballon, 7 Oliven, 6 Tannenzapfen, 3 Weihnachtsmänner, 12 Wallnüsse, 6 Reflexe, 21 verschiedene versilberte, besponnene Schneekugeln, 24 große Eiszapfen, eine prachtvolle Baumspitze mit Lyra und 2 Edelweißreflexen (28 cm hoch), 1 großer Engel mit beweglichen Glasflügeln, 100 Stück versilberte, 24 mm große Kranzperlen, in Summa 205 Stück nur größere und aufs feinste ausgeführte Brillant-Glassachen, sowie ferner 2 Pakete Engelshaar, 2 Dtz. Konfekthalter, 1 Dtz. Lichthalter, alles zusammen für 5,00 Mk. franko gegen Nachnahme. Doppelkisten 9,40 Mk. Bei Voreinsendung des Betrages 25 bezw. 30 Pf. billiger. 10 Sortimentskisten in Bahnsendung inkl. Bahnkiste 46,50 Mk. franko. Bei größeren Bezügen in Bahnkisten verlange man Offerte. Bestellungen bitten wir nur zu richten an: **Glasbläsergenossenschaft des Meininger Oberlandes, E. G. m. b. H. in Steinach Sa. M.**

Glas-Christbaumschmuck!

Weltbekannt! Wundervoll! Unerreicht! 1 wirkl. geschmackvolles Sortiment meiner anerkannt nur besseren Fabrikate in unübertroffenen **diesjährigen Neuheiten** in tadellos, denkbar feinster u. mannigfalt. Ausführung, als leuchtende Brillantreflexe, leonisch übersp. Kugeln, läutende Glöckchen, Trompete mit Stimme, **Wachsengel mit Lockenhaar u. bewegl. Glasflügeln,** Brillantperlen Eiszapfen, **Frau Holle mit Kind im Sack, Weihnachtsmann mit Schneemantel,** Obst, Luftballon, Ananas, **Tanzbär, Rotkäppchen mit Kuchenkörbchen, Geldsack mit 50000,** Vogel m. natürl. Federn, Papagei im Käfig, **Berggeist Rübezahl, Krippe mit Christuskind,** herzges Wickelkind, Torpedo, Spitze, **Wintersportsmann, für Kinder 1 Paket v. heil. Christ, 1 reiz. Blumenmädchen,** versende **gutverpackt** zum äußerst. bill. Preise von nur **5 Mk.** Sort. I ca. 320 St., Sort. II ca. 140 St. größere Sachen, Sort. III ca. 50 feinste, größte ausgewählte Sachen. Jedem Sortiment füge ich **1 lustiges Unterhaltungsspiel, 1 Silberstern mit 100 venezian. Perlen besetzt,** sowie **Fischalas mit bewegl. Goldfischen und Fruchtkorb, garniert mit Früchten, gratis** bei. **F. Sort. bis 20 Mk. Man versäume nicht,** sich von meinem **streng reellen** Angebot zu überzeugen.

E. Reinhard, Neuhaus am Rennweg Thüringen Nr. 70.

Lieferant fürstlicher Höfe. - Größtes Geschäft der Branche am Platze. - 1000 v. Dankschr.

Pracht, Schönheit und gediegene Auswahl spottet jeder Konkurrenz.

Redaktionsschluß für die nächste Nummer Montag, den 7. Dezember.

Verlag: Karl Hübsch. — Verantwortlich für die Redaktion: Paul Wagener. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. — Sämtlich in Berlin.